Brühler Zeitung

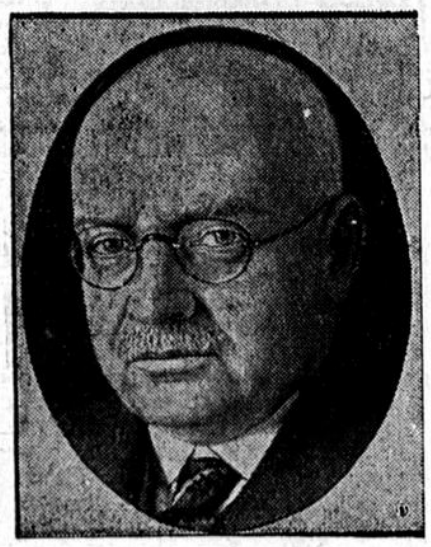
Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.40 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt, oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 59. Mittwoch, 12. März 1930. 33. Jahrgang.

Wahl Dr. Luthers zum Reichsbankpräsidenten



Mtb. Berlin, 12. März. Der Generalrat der Reichsbank wählte in seiner gestrigen Sitzung an Stelle des ausscheidenden Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht den ehemaligen Reichskanzler Dr. Luther zum neuen Reichsbankpräsidenten. Die Uebernahme des Amtes erfolgt am 3. April d. Js.

Erklärung Luthers

Berlin, 11. März. Dr. Hans Luther, der gegenwärtig zu einer Aufsichtsratssitzung der Frankfurter Pfandbriefbank in Frankfurt am Main weilt, erklärte dem Berichterstatter des Acht-Uhr-Abendblattes:

„Falls die Wahl auf mich fallen sollte, werde ich mich natürlich schnellstens über ihre Annahme entscheiden. Ich werde, falls ich annehme, versuchen, die Dinge in ernster und zielbewußter Arbeit vorwärtszubringen und werde stets in enger Fühlung mit der Oeffentlichkeit bleiben. Sie werden begreifen, daß ich mir im Augenblick eine gewisse Zurückhaltung auferlegen muß. Eine allgemeine Aeußerung über mein späteres Programm muß ich mir für einen anderen Zeitpunkt vorbehalten, selbstverständlich immer unter der Voraussetzung, daß der Generalrat mich tatsächlich heute zum Präsidenten der Reichsbank wählt."

Entspannung der Lage

Mtb. **Berlin,** 12. März. Die Lage im Reichstage hat sich durch Annahme der Youngplangesetze in zweiter Lesung **wesentlich entspannt.** Was die Aussichten für die Abstimmung in 3. Lesung betrifft, so kann allenfalls die Mehrheit für den Youngplan **nur noch größer** werden, indem die Bayerische Volkspartei noch beschließen könnte, ebenfalls für den Youngplan zu stimmen. Bisher ist das Finanzprogramm der Weimarer Koalition der Deutschen Volkspartei noch nicht offiziell bekannt gegeben worden, und da die Regierung das Finanzprogramm Moldenhauers nach seiner Verabschiedung im Reichsrat dem Reichstage erst Anfang nächster Woche vorlegen wird, so hat die Deutsche Volkspartei zunächst keine Veranlassung, für diesen Weimarer Finanzkompromiß Stellung zu nehmen. Anfang nächster Woche wird Moldenhauer sein Programm in erster Lesung im Reichstag begründen. Dann werden die Weimarer Koalitionsparteien voraussichtlich ihr Programm als Abänderungsantrag oder als Initiativgesetz einbringen, sodaß die Verhandlungen erst im Ausschuß beginnen werden. Da das Weimarer Finanzprogramm noch nicht in allen Punkten festgelegt ist, und die Deutsche Volkspartei mit dem Moldenhauerschen Finanzplan nicht in allen Punkten einverstanden ist, so dürfte sich in der Ausschußverhandlung noch Gelegenheit bieten, Kompromißlösungen zu suchen. In parlamentarischen Kreisen rechnet man jedenfalls damit, daß es doch noch gelingen wird, eine Lösung zu finden, der auch die Deutsche Volkspartei ihre Zustimmung wird geben können, sodaß dadurch eine Regierungskrise ausgeschaltet werden könnte.

1 Uhr Polizeistunde

VDZ. **Berlin,** 11. März. Bei der Weiterberatung des Gaststättengesetzes im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages wurde gegen den scharfen Protest Preußens der Beschluß erster Lesung bestätigt, wonach im ganzen Reich um 1 Uhr Polizeistunde sein soll. Die obersten Landesbehörden dürfen Ausnahmen zulassen. Für die Vorschrift stimmten Sozialdemokraten, Zentrum, Kommunisten und die Abgeordneten **Dr. Strathmann (Dn.) u. Dr. Mumm (Chrn).**

Zwei Finanzprogramme

Mtb. **Berlin,** 11. März. Wir haben jetzt zwei Finanzprogramme, die gleichsam wie zwei Züge auf einem Geleise dahinfahren, als ob sie sich einander nichts angingen. **Das Finanzprogramm der Reichsregierung** wird nach Moldenhauers Willen von der Reichsregierung **aufrecht erhalten,** während **die Regierungsparteien,** freilich ohne die Deutsche Volkspartei **ein neues Programm ausarbeiteten.** Eine merkwürdige Lage. Vier von fünf Regierungsparteien beraten ein Finanzprogramm. Sie bilden die Mehrheit des Reichstages. Aber die Regierung, die nur durch den Willen dieser Mehrheit besteht, erklärt, darauf komme es gar nicht an. Die Erklärung dürfte darin gefunden werden, daß an leitender Stelle der Regierung die Absicht besteht, die Finanzreform **nicht auf Grund der selbständigen Vereinbarungen der Parteien,** sondern **auf Grund des Finanzprogramms der Reichsregierung** durchzuführen, wobei man natürlich Aenderungsanträgen der Parteien im Reichstage nach den zwischen ihnen getroffenen Vereinbarungen Rechnung tragen muß, soweit nämlich die Parteien dann noch selbst ein Interesse an diesen Vereinbarungen haben. Eben das ist die Hauptfrage, die im Augenblicke noch nicht zu lösen ist. Man will offenbar trotz Ablehnung der Deutschen Volkspartei zum Finanzprogramm wenigstens die volksparteilichen Minister, solange es geht, in der Regierung halten, und da weder der Reichspräsident, noch der Reichskanzler, noch die Leitung der Bayerischen Volkspartei an der Regierungskoalition ohne Deutsche Volkspartei ein Interesse haben, bleibt ja auch nichts anderes übrig, wenn man nicht den Sprung ins Dunkle wagen und eine neue Lage hervorrufen will. Wenn nun die Minister der Deutschen Volkspartei gegen den Willen ihrer eigenen Partei im Kabinett bleiben, dann werden sie sich mit dieser Partei auseinandersetzen müssen. Wenn sie dagegen mit stillschweigender Duldung der Deutschen Volkspartei bleiben, würde früher oder später der Augenblick kommen, wo sich entscheiden muß, ob die Deutsche Volkspartei sich wieder zur positiven Mitarbeit bereit findet, oder ob die andern Regierungsparteien im Falle dauernder Oppositionsstellung der Deutschen Volkspartei nicht auf Zurückziehung der DVP bestehen.

Ueber diese Frage wird in den nächsten Tagen verhandelt werden. Diese zu klären, erscheint umso notwendiger, als bisher das Zentrum den finanziellen Vereinbarungen der vier Parteien zugestimmt hat und Demokraten und Sozialdemokratie eine allgemeine Billigung gegenüber der bisherigen Tätigkeit ihrer Unterhandlungen ausgesprochen haben. Um so stärker ist die Veranlassung zu neuen Versuchen, die Deutsche Volkspartei wieder zur Mitarbeit in der Reichspolitik zu gewinnen. In parlamentarischen Kreisen ist vereinzelt die Hoffnung ausgesprochen worden, doch noch zu einer Verständigung mit der Deutschen Volkspartei zu gelangen.

Im Reichstage neigt man übrigens mehr der Auffassung zu, daß die Entscheidung über die Frage: Fortführung der Großen Koalition oder Kabinett der Weimarer Koalition erst nach der Schlußabstimmung über den Youngplan fallen werde.

Deutscher Reichstag

Die Younggesetze in zweiter Lesung angenommen

Mtb. **Berlin,** 11. März. Präsident **Loebe** eröffnete die Reichstagssitzung mit der Mitteilung vom Eintreten des Abg. **Barschat** (Dem.) in den Reichstag an Stelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Hellpach. Ohne Debatte wurde in dritter Beratung zunächst das **deutsch-türkische Schiedsgerichts- und Vergleichsabkommen angenommen.** Angenommen wurde ferner in allen drei Lesungen der Gesetzentwurf zur Verlängerung der Amtsdauer der Beisitzer der Arbeitsgerichtsbehörden.

Der Wohnungsausschuß beantragte, die Novelle zum Gesetz über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken entgegen dem Einspruch des Reichsrates in der vom Reichstag beschlossenen Fassung nunmehr mit Mehrheit nochmals anzunehmen. Es handelt sich dabei um den Rückfluß aus den Hauszinssteuerhypotheken und um die Verwendung dieser Mittel ausschließlich für den Wohnungsbau. Ein Antrag der Wirtschaftspartei, die Angelegenheit dem Haushaltsausschuß zu überweisen, wurde abgelehnt. Abg. **Lipinski** (Soz.) erklärte, die Rückflüsse aus den Hauszinssteuerhypotheken würden jährlich 120—150 Millionen ergeben. Abg. **Troßmann** (Bayer. Vp.) äußerte die Aufrechterhaltung des Reichstagsbeschlusses. Abg. **Schumann** (Komm.) wandte sich gegen den Reichsratseinspruch. Abg. **Tremmel** (Zentr.) bezeichnete den Einspruch des Reichsrats als einen Versuch, die für den Wohnungsbau bestimmten Mittel anderen Zwecken zuzuführen; das widerspreche dem Volksinteresse. Auch die sozialdemokratische Abg. Frau **Kurfürst** wandte sich gegen den Reichsratseinspruch. Angesichts der großen Wohnungsnot dürften die Mittel für den Wohnungsbau nicht noch weiter verkürzt werden. Der Ausschußantrag auf Aufrechterhaltung des früheren Reichstagsbeschlusses unter Zurückweisung des Reichsratseinspruchs wurde dann in namentlicher Abstimmung mit 421 gegen 42 Stimmen bei einer Enthaltung **angenommen.**

Gegen 4,45 Uhr **begannen die Abstimmungen über die Younggesetze.** Vorher verlas Abg. **Dr. Brüning** (Zentr.) folgende Erklärung des Zentrums: „Da durch die neuerliche Entwickelung der Finanzverhandlungen, insbesondere aber auch durch die heute abgegebenen bedeutsamen Erklärungen nunmehr **die feste Gewähr gegeben ist,** daß die die Voraussetzung für eine Zustimmung des Zentrums bildende **sofortige Sicherung der Finanzen so erfolgen wird, daß rechtzeitig die erforderlichen Kasseneingänge fließen,** hat sich die Zentrumsfraktion in ihrer Mehrheit entschlossen, den vorliegenden Gesetzen **aus gesamtpolitischen Erwägungen ihre Zustimmung zu geben,** (Lärm und Lachen rechts) unter Erneuerung ihres Appells an alle zur Regierung stehenden Parteien, die zur Erreichung der unaufschiebbaren politischen Notwendigkeit der Finanzsanierung erforderlichen Maßnahmen **zu verwirklichen." (Unruhe rechts.)**

Abg. **Leicht** (Bayer. Vp.), der vom Hause mit großer Heiterkeit empfangen wurde, erklärte dann im Namen seiner Fraktion:

„Da durch die neuerliche Entwicklung der Finanzverhandlungen zwar das Das, aber nicht das Wie uns genügend festgelegt erscheint, werden wir uns der Stimme enthalten." (Allgem. große Heiterkeit.)

Es folgte dann die namentliche Abstimmung über den Artikel 1 des Gesetzes über die Haager Konferenz. Darin wird dem Pariser Sachverständigenplan und den Vereinbarungen über die Rheinlandräumung zugestimmt. Gegen die Vorlage stimmten die Deutschnationalen, Nationalsozialisten, Christlich-Nationale Arbeitsgemeinschaft, Wirtschaftspartei und Kommunisten, während sich die Bayerische Volkspartei, und die Deutsche Bauernpartei der Stimme enthielten.

Vor der Abstimmung über den Gesetzentwurf, der die Liquidationsabkommen mit den verschiedenen Mächten umfaßt, wurde im Verlaufe der Reichstagssitzung besonders in namentlicher Abstimmung entschieden über das in diesem Gesetzentwurf enthaltene **deutsch-polnische Liquidationsabkommen.** Die Abstimmung ergab **Annahme des** Abkommens mit 224 gegen 207 Stimmen bei 30 Stimmenthaltungen. (Pfuirufe). Mit der Opposition haben auch verschiedene Abgeordnete des Zentrums und der Deutschen Volkspartei gegen das deutsch-polnische Abkommen gestimmt. Mit 254 gegen 177 Stimmen bei sieben Enthaltungen wird daß **deutsch-englische Liquidationsabkommen genehmigt.** Auch die übrigen Liquidationsabkommen werden darauf **angenommen.** Abgelehnt werden kommunistische Anträge auf Aenderung des Entschädigungsverfahrens für Gewalt- und Liquidationsgeschädigte. Mit der Ablehnung nationalistischer Aenderungsanträge ist die zweite Beratung der Younggesetze erledigt. Nach 6 Uhr schlägt Präsident Löbe vor, die nächste Sitzung auf Mittwoch 12 Uhr zu legen und auf die Tagesordnung **die dritte Beratung der Younggesetze** zu setzen. Der Vorschlag wurde angenommen.

Youngplan und Volksentscheid

Mtb. **Berlin,** 12. März. Wie aus Zentrumskreisen mitgeteilt wird, hat der Reichspräsident in der Unterredung, die die Vorsitzende der Reichstagsfraktion, der Zentrumsabgeordnete Brüning, am Dienstagvormittag mit ihm hatte, erkennen lassen, daß eine Annahme des Youngplanes bei einer **nur geringen Mehrheit** ihn vor die Frage stellen würde, ob der Youngplan erneut **zum Volksentscheid** gestellt werden solle. Abg. Brüning wies darauf hin, daß die Zentrumspartei unbedingte Sicherheiten dafür haben müßte, daß die Gesetze zur Sicherung der Reichsfinanzen rechtzeitig in Kraft treten. Daraufhin erklärte der Reichspräsident, daß er unter Anwendung aller verfassungsmäßiger Mitteln darauf hinarbeiten werde, daß eine rechtzeitige Regelung der Finanzfrage erreicht werde. In einer darauf folgenden Sitzung der Fraktion machte Abg. Brüning von dem Inhalt dieser Unterredung mit dem Reichspräsidenten **Mitteilung.**

Das Neueste in Kürze

— Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages beschloß, daß der Ausschank von Branntwein in Gast- und Schankwirtschaften, sowie der Kleinhandel mit Branntwein nicht vor 7 Uhr früh beginnen darf.

— Der Privatdiskont ist für beide Sichten um je 1/8 auf 5¼% ermäßigt worden.

— 28 amerikanische Ingenieure einer Chikagoer Firmen trafen in Moskau eine, ihre Mission betrifft die Leitung mehrerer russischer Industriebetriebe.

— Aus Kalkutta wird gemeldet, daß 20 000 Seidenweber aus dem Gebiet von Titajhur in den Ausstand getreten sind. Fünf Webereien mußten geschlossen werden. Bei zwei weiteren ist der Betrieb teilweise eingestellt.

Nur 18 Stimmenmehrheit für den Polenvertrag

Mtb. **Berlin,** 12. März. Wenngleich die Abstimmung über die Gesetzentwürfe auf Grund der Haager Abmachungen eine beträchtliche Mehrheit ergeben hatte, war, wie aus der Stimmenzahl hervorgeht, das deutsch-polnische Liquidationsabkommen hart umstritten. Mit nur 18 Stimmen Mehrheit (224 gegen 206 bei 29 Enthaltungen) kam der Gesetzentwurf durch die zweite Lesung. Neben acht Abgeordneten der Deutschen Volkspartei und 18 Mitgliedern der Zentrumsfraktion stimmte selbstverständlich die gesamte Opposition gegen den Vertrag. Unter den Abgeordneten, die der Abstimmung über das Polenabkommen fernblieben, befand sich der Demokrat Koch-Weser. Wenngleich man in parlamentarischen Kreisen nicht daran zweifelt, daß das Abkommen auch in der dritten Lesung eine Mehrheit finden werde, so war doch am Dienstagabend im Reichstage nicht zu verkennen, daß das Abstimmungsergebnis auch im Lager der Regierungsparteien starken Eindruck gemacht hat.

Verschärfung der polnischen Regierungskrise

Mtb. **Warschau,** 11. März. Die Verschärfung der Angriffe der Opposition ist scheinbar auf die Regierungskreise selbst nicht ohne Einfluß geblieben. Wie wir aus politischen Kreisen hören, rechnet man damit, daß der Kultusminister Czerwinski und der Arbeitsminister Prystor von ihren eigenen Parteigängern ausgeschifft werden, bevor ein Mißtrauensvotum gegen sie zur Annahme gelangt. Gegen den Kultusminister ist ein solcher Antrag von den Nationaldemokraten, und gegen den Arbeitsminister von den Sozialisten eingebracht worden. Beide Anträge sollen am kommenden Freitag auf die Tagesordnung des Sejm gesetzt werden. Verfassungsgemäß kann ein Minister durch Mißtrauensvotum mit einfacher Mehrheit zum Rücktritt gezwungen werden. Es fragt sich jetzt nur, ob die Oberstengruppe, die die beiden Minister unterstützt, auch die Konsequenzen ziehen wird.

Die siebente Niederlage der Regierung Tardieu

Mtb. **Paris,** 11. März. Die Regierung Tardieu erlitt heute bei der Kammerabstimmung über einen sozialistisch-kommunistischen Antrag, der dahin lautet, den Artikel, der die Erhöhung der Altersunterstützungsgrenze zum Gegenstand hatte, an den Ausschuß zurückzuverweisen, ihre siebte Niederlage. Da die Vertrauensfrage **wieder nicht gestellt** worden war, hatte die Abstimmung auch diesmal **keinerlei Folgen** für das Kabinett. Obwohl der Minister für Volkswohlfahrt widersprochen hatte, gelangte die Kammer mit 303 gegen 270 Stimmen zur Annahme des Antrages.

Die gegenrevolutionäre Bewegung in der Ukraine

Mtb. **Moskau,** 11. März. Das Oberste Gericht zu Charkow (Ukraine) hat die Angelegenheit der gegenrevolutionären Organisation, die unter dem Namen „Union für die Befreiung der Ukraine" bekannt ist, untersucht. Vor dem Gericht hatten sich 45 Personen zu verantworten, u. a. der Vizepräsident der Zentral-Rada, sowie der ehemalige Minister der Regierung Petljura, außerdem der frühere Minister der öffentlichen Arbeiten desselben Kabinetts. Es ist festgestellt, daß die Organisation sich die Unterwerfung der Sowjetmacht in der Ukraine durch bewaffneten Aufstand zur Aufgabe stellte.

Zentrum und Youngplan

Aus der Rede des Zentrumsabgeordneten Ulitzka im Reichstag.

Können die Leistungen getragen werden?

In der Debatte über den Youngplan der Haager Abmachungen ist eine Reihe von **Fragen von besonderer Bedeutung.** Sie müssen daher auch an dieser Stelle eine ernste Behandlung finden. In der Beantwortung dieser Fragen liegt ja der ganze Schlüssel zu anderen Fragen. **Die erste Frage:**

Kann Deutschland die zu übernehmenden finanziellen Verpflichtungen insbesondere die Annuitäten aufbringen, bezw. transferieren?

Die Annuitäten bedeuten eine **ungeheure Belastung** des deutschen Volkes. Daher ist die Frage berechtigt. Strikte kann niemand diese Frage beantworten. Das ist unmöglich, für eine nähere Zukunft, noch in größerem Maße unmöglich, auf die Sicht von mehreren Jahrzehnten.

Die Gläubigermächte haben die Mitverantwortung, um nicht zu sagen, die Hauptverantwortung, für die Erfüllbarkeit der uns auferlegten Verpflichtungen. Sie sind Mitgaranten des Erfolges des Youngplanes mit allen Konsequenzen, die sich aber, wenn sich ihre Voraussetzungen als irrig erweisen sollten, nicht gegen uns richten dürfen, sofern wir den guten Willen zur Erfüllung aufbringen.

Ist die Lösung definitiv?

Ich komme nun zu einer anderen außerordentlich wichtigen Frage, die mit der vorausgegangenen eng zusammenhängt. Immer wieder haben wir mit Nachdruck darauf hingewiesen und betont: **Das Haager Abkommen ist die vollständige und endgültige Lösung der Reparationsfrage.**

Juristisch ist in dem neuen Plan keine ausdrückliche Bestimmung enthalten, die eine Aenderung in der Höhe der Annuitäten festsetzt; aber sie ist praktisch möglich und muß unter gegebenen Umständen zur Wirklichkeit werden; denn der Annuitätenplan ist, wie schon des öfteren betont wurde, nicht von sachlichen Erwägungen ausgegangen, sondern von den politischen Wünschen und Bedürfnissen der Gläubigermächte. Der Ausgangspunkt des Neuen Planes ist politisch; die Schwierigkeiten, die sich aus seinem politischen Charakter ergeben, müssen auch politisch gelöst werden. Diese Schlußfolgerung ist für jeden zwingend, der sich zu dem Geist und Sinn des Neuen Planes aufrichtig bekennt. (Zustimmung in der Mitte).

Keine Sanktionen mehr!

Ich darf nun kurz auf eine Seite des Haager Abkommens eingehen, die unser Volk wohl am meisten beunruhigt hat. Es handelt sich hier, wie ich von vornherein betonen möchte, um den häßlichen Fleck in der Geschichte der gesamten Haager Verhandlungen: Ich meine den Austausch von Erklärungen zwischen den Vertretern der betreffenden Mächte und Deutschland. Man beliebt diesen Teil des Haager Abkommens schlechthin **„Sanktionsklausel"** zu nennen. Von vornherein möchte ich sagen: **diese Bezeichnung ist nicht richtig; es handelt sich nicht mehr um Sanktionen.** Immerhin bedeuten die Erklärungen eine uns moralisch außerordentlich belastende Bedingung, und bei ihrer Würdigung dürfen wir uns ihrer Bedenklichkeit nicht verschließen, müssen uns aber ebenso hüten, ihnen eine Deutung zu geben, die nicht dem Wortlaut und Sinn der Erklärungen entspricht und die für Deutschland einmal außerordentlich verhängnisvoll werden kann.

Welche Konsequenzen ergeben sich nach dem Wortlaut und Sinn dieser Erklärungen für den Fall, daß tatsächlich eine Zerreißung erfolgt? Es wird erklärt, daß dann eine neue Lage geschaffen wäre, der gegenüber die Gläubigermächte alle Rechtsvorbehalte machen müßten. Aber es kommt nunmehr die Einschaltung einer Bestimmung, die von der größten Wichtigkeit ist. Die Gläubigermächte maßen sich nicht an, auf Grund ihrer Entscheidung nunmehr praktisch die Konsequenzen gegen Deutschland zu ziehen, sondern stimmen zu, den Fall erst einer internationalen Instanz vorzulegen, und diese Instanz soll der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag sein. Er soll feststellen, ob die deutsche Regierung sich den gekennzeichneten Plan gesetzt hat. Lautet die Entscheidung bejahend, dann müßte Deutschland schon jetzt erklären, daß die Gläubigermächte volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen.

Die Vertreter der deutschen Regierung gaben ,freilich unter dem Ausdruck des Bedauerns, dem Verlangen der an der Erklärung beteiligten Länder statt. Es ist außerordentlich wichtig, einmal um Klarheit und Ruhe in der Bevölkerung zu schaffen, doch auf eine gründliche Auslegung dieses Teiles des Haager Abkommens Wert zu legen. Es spielt eine besondere Rolle das Wort „zerreißen", um französischen „detruire". Man hat sich darüber gestritten, welches Wort wohl das passendere wäre, und das für uns günstigere. Ich möchte auf den Streit nicht näher eingehen; aber eines steht fest: mag man den deutschen oder den französischen Text nehmen, so bedeutet das Wort nur eine völlig bewußte Absage gegenüber dem Neuen Plan. Deutschland müßte klar zu erkennen geben, daß es den Neuen Plan nicht erfüllen wolle. Dieser Wille muß nachweislich ein doloser sein.

Viel wichtiger aber, wie ich schon sagte, als die Erörterung über die richtige Deutung des Wortes „detruire" oder „zerreißen" ist die unzweifelhafte Feststellung, daß der „Fall" nicht als gelöst erklärt werden kann, wenn Deutschland aus irgendwelchen Gründen zu zahlen nicht imstande ist. Um es noch einmal zu sagen: der ominöse Fall ist nur gegeben, wenn Deutschland nicht zahlen will, nicht aber, wenn Deutschland nicht zahlen kann. (Sehr richtig im Zentrum und rechts.) So verletzend die ganze Ventilierung des sogenannten „Falles" für uns ist, so hat sie doch ihr Gutes, weil dadurch die Befürchtungen, die sich für den Fall der Uneinbringlichkeit der uns auferlegten Verpflichtungen erhoben haben, zerstreut werden, freilich nur — das ist immer die Voraussetzung — wenn wir den guten Willen der Gläubigermächte und ihr Vertrauen zu unserem guten Willen voraussetzen dürfen.

Nach diesen und den voraufgegangenen Erklärungen kann von Sanktionen im Sinne des Versailler Friedensvertrages und Londoner Abkommes nicht gesprochen werden.

Der Redner befaßt sich dann noch eingehend mit dem **Polenabkommen,** von dem er sagt, daß trotz aller Erklärungen des Außenministers immer noch stärkste Bedenken offen bleiben.

Zusammenfassend sagte Abgeordneter Ulitzka: Der Youngplan bedeutet für uns die Uebernahme einer ungeheuren Last. Nur im festen und vollen Vertrauen darauf, daß die Gläubigermächte uns denselben guten Willen zur Vorsorge und Hilfe entgegenbringen werden, den wir im Falle der Zustimmung zur Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen haben, nur in solchem Vertrauen darf sich im Reichstag eine Mehrheit für den Youngplan finden. (Zuruf von den Nationalsozialisten: Haben Sie den Glauben?) Der Glaube ist eine Gnade. (Große Heiterkeit.)

Für die Endentscheidung über Annahme oder Ablehnung des Youngplanes wird die Zwangslage eine große Rolle spielen, in der sich das deutsche Volk befindet. Auch dieser Plan entbehrt in dieser Beziehung nicht des Charakters eines Diktats. Bei Nichtannahme des Youngplanes, darüber sind wir uns klar, ist die Daweskrise unvermeidlich. Diese Krise ist aber nicht nur die Ankündigung eines Unglücks, sondern schon das Unglück selbst mit allen seinen unabsehbaren Auswirkungen. (Sehr richtig! im Zentrum und links. — Zurufe rechts.) Darum werden wir auch diesen Faktor mit in die Rechnung über eine Annahme oder Ablehnung des Youngplans einsetzen müssen.

Bevor meine Fraktion sich entscheidet, muß eine Voraussetzung erfüllt sein, die wir schon lange vor dieser Debatte immer wieder gemacht haben. Die Erfüllung dieser Forderung ist Voraussetzung nicht nur für den inneren Bestand unseres Volkes, sondern auch für etwa zu übernehmende Verpflichtungen. Ich meine die dringende **Sanierung unserer Reichsfinanzen.** Uns ist es nach wie vor ernst mit dieser Voraussetzung. Man hat uns zum Vorwurf gemacht, wir seien eigensinnig oder wollten anderen unseren Willen aufdrücken. Davon kann keine Rede sein. Uns leitet bei unserer Forderung lediglich unser Gewissen und unsere Verantwortung vor dem Volke. Wenn sie die Presse verfolgen und die Stimmung in den Versammlungen kennen, dann werden sie wissen, daß das Volk geschlossen hinter uns und unserer Forderung steht (Sehr wahr! im Zentrum.) Von der Entscheidung, die wir hier im Reichstag treffen, wird auch das Ansehen unseres Volkes im Auslande abhängen. Ich kann ihnen Stimmen von uns wohlwollenden Ausländern anführen, die es als eine conditio sine qua non bezeichnen, daß wir unsere Finanzen in Ordnung bringen. (Zurufe rechts: Warum so spät?) Das ist seit Monaten unsere Forderung! (Zuruf rechts: Sie waren doch zwei Jahre in der Regierung!) Sie sind aber noch nicht so lange im Parlament! (Erneuter Zuruf rechts: Ich bin aber auch nicht in der Regierung. — Heiterkeit.)

Also, meine Damen und Herren, erst Ordnung im eigenen Hause, dann Verpflichtungen nach außen! Es handelt sich hier noch um mehr. Es handelt sich um die Autorität des Parlaments und der Demokratie. Wenn das Parlament nicht den Mut und die Kraft aufbringt, in diesem Augenblick diese elementaren Forderungen zu erfüllen, dann zeigt es einen Mangel an Selbstvertrauen, und sein Ansehen und sein Vertrauen beim Volk werden einen Verlust erleiden, der kaum wieder eingebracht werden kann. — Meine Damen und Herren! Wir tragen die Verantwortung für diese Forderung und niemand kann uns diese Verantwortung abnehmen, kein Minister, kein Kabinett und keine Fraktion. Wir erwarten bestimmt, daß diese Forderung erfüllt wird. Wird sie nicht erfüllt, dann tragen die anderen Fraktionen die Verantwortung. Wir werden weiterhin unbeirrt den Weg gehen, der uns gewiesen ist durch die Verantwortung vor unserem Volk. (Beifall im Zentrum.)

Etwas über den „neuen Plan"

Nur die Staatsreform verschafft Erleichterungen.

civ. (Eigener Dienst). Mitten während der parlamentarischen Diskussion über die Zweckmäßigkeit des Youngplanes für Deutschlands Wiederaufbau veranstaltet die Berliner Handelskammer dankenswerterweise eine längere Vortragsreihe über diesen offiziell als „Neuer Plan" betitelten Kontrakt. Eröffnet wurden diese Vorträge durch die denkbar authentischste Darstellung der Entstehungsgeschichte und des Inhaltes des Youngplanes, indem einer der führenden Sachverständigen der Pariser Konferenz, der Hamburger Bankier Dr. C. Melchior, es übernommen hatte, seine persönlichen Eindrücke von dem Verlauf und seine Ueberzeugung von der Tragweite der Pariser sowie der Haager Konferenzen zu schildern.

Der in ungewöhnlicher Klarheit sprechende Redner suchte zunächst verständlich zu machen, aus welchen Motiven heraus Dr. Vögler die Pariser Konferenz vor ihrer Beendigung verlassen hatte und warum die drei anderen Sachverständigen dennoch geblieben waren. Die Motive für beide Handlungsweisen stellte er in staatsethischer wie politischer Beziehung als völlig gleichwertig dar. Die in den verschiedenen Haltungen der Delegierten zum Ausdruck gekommene persönliche Selbständigkeit hätte am besten veranschaulicht, daß wie keine andere Delegation gerade die deutsche in geradezu idealer Unabhängigkeit von der heimischen Regierung gestanden hätte. Es sei ganz unzweifelhaft, meinte der Redner, daß der Youngplan, wirtschaftlich gesehen, eine ausschlaggebende Verbesserung gegenüber der Reparationsregelung und gegenüber dem Dawesplan bedeute. Die Aufnahme der **Sanktionsklausel** in den Youngplan sei vielfach nicht ganz richtig interpretiert worden; es werde vergessen, daß ausdrücklich in dem Sonderabkommen über die Bank für den Internationalen Zahlungsausgleich außerdem eine **Revisionsmöglichkeit** bezüglich der Zahlungs- und Transferpflichten Deutschlands für den Fall der Leistungsfähigkeit — und zwar ausdrücklich noch außerhalb des Rahmens der Moratoriumsbestimmungen — vorgesehen sei. Träte einmal der Fall ein, in dem die deutsche Regierung sich offiziell von dem Neuen Vertrage lossage, so würde es an sich gar keiner besonderen Sanktionsbestimmungen bedürfen, da unsere Gläubiger alsdann sowieso ipso iure freie Hand bekommen würden.

Die Hauptgefahr des Youngplanes liegt nach Melchiors Auffassung darin, daß er von den deutschen Regierungen und Parlamenten nicht in seiner ganzen Tragweite verstanden wird, d. h., daß in der inneren Politik nicht die Konsequenzen aus der zu erwartenden Annahme des Youngplanes gezogen werden. Es sei unumgänglich notwendig, daß durch den Youngplan dem deutschen Staatsbürger effektiv die Erleichterungen zuteil würden, die gegenüber dem Dawesplan dem deutschen Reiche als Staat gewährt werden. Für solche Konsequenz reiche kaum das Versprechen von Steuersenkungen für spätere Jahre aus. Vor allem aber werde die Frage der großen Finanzreform nicht in der für ihre Lösung erforderlichen Großzügigkeit angepackt. Eine Finanzreform im heutigen Deutschland könne nicht vom Finanzministerium allein, also nicht auf isoliertem Boden durchgeführt werden. Vielmehr sei das Alpha und Omega einer echten Finanzreform die entscheidende Staatsreform, das heißt vor allem eine solche Reichsreform, die den geradezu gefährlichen Dualismus zwischen Reich und Preußen beseitige. Leider sähe es so aus, als ob deutsche Kleinlichkeit und Engherzigkeit erst in der allergrößten Not und nach bittersten Erfahrungen es dazu kommen lassen würde, die Beratungen der Länderkonferenzen zu einem des Arbeitsaufwandes würdigen Abschluß zu führen.

Der gegenreligiöse Feldzug in Sowjetrußland

Mtb. **Genf,** 11. März. Es scheint, als ob die russischen Zeitungen angewiesen worden sind, fortab keine Meldungen mehr über die Schließung von Kirchen in Rußland zu veröffentlichen, weil dies in der Welt als Beweis für die Unbarmherzigkeit des russischen antireligiösen Feldzuges betrachtet wird; jedenfalls ist es bezeichnend, daß die Zeitungen, die jetzt von Rußland hier eintreffen, plötzlich keinerlei derartige Meldungen mehr bringen. Informationen aus russischer Quelle besagen jedoch, daß die antireligiöse Propaganda in Rußland mit unverminderter Schärfe fortgesetzt wird.

Eine Unterredung mit Gandhi

Paris, 10. März. Der „Matin" veröffentlicht eine Unterredung mit Gandhi. Auf die Frage, welche Richtlinien er bei seinem Feldzuge verfolge und welches die Grenzen sind, die seine Nachfolger einhalten würden, erwiderte er, daß er für seine Pläne keine Grenzen ins Auge gefaßt hätte. Die einzige Einschränkung, die sich meine Nachfolger auferlegen müßten, sei, daß sie nicht zu Gewaltmitteln schreiten. Wir wollen in unsern Bemühungen vorwärtsarbeiten, sagte Gandhi, bis wir die Unabhänngigkeit erlangt haben, oder bis wir im Gefängnis sitzen. Auf die weitere Frage des Ausfragers, was Gandhi von der Erwiderung des Vizekönigs auf sein Ultimatum halte, bemerkte Gandhi, darüber habe er sich noch keine Rechenschaft abgelegt. Nach seiner Ansicht sei eine Revolution dem gegenwärtigen Zustand vorzuziehen.

Verhaftung Gandhis?

Mtb. **London,** 12. März. Die indische Regierung hat gegen Gandhi scharfe Maßnahmen angesetzt. Wegen Aufruhrs ist gegen den Oberbürgermeister von Kalkutta Haftbefehl erlassen worden. Außerdem wurden noch 26 Anhänger verhaftet, die an der Vorbereitung des von Gandhi vorgesehenen Demonstrationsmarsches beteiligt waren. In Indien denkt man sogar an eine Verhaftung Gandhis selbst. Die Regierung dürfte seinen Vorstoß gegen das Salzmonopol — Gandhi beabsichtigte nämlich die Salzgewinnung vom Meere aus — zum Anlaß seiner Verhaftung nehmen. Von der Londoner Presse wird der Feldzug Gandhis immer noch ins Lächerliche gezogen.

Selbständigkeit der Reichsbahn

civ. (Eigener Dienst). In den Reichstagsdebatten der letzten Tage hat auch das künftige Reichsbahngesetz eine erhebliche Rolle gespielt. Trotz aller Bedenken, die von einzelnen Seiten vorgebracht wurden und die sich im wesentlichen auf die Selbständigkeitsrechte dieses größten Verkehrsunternehmens bezogen, ist mit einer unveränderten Genehmigung der Gesetzesvorlagen zu rechnen. Eine Erörterung der Einzelheiten dieses Gesetzentwurfes ist also schon aus dem Grunde nicht mehr recht aktuell, weil er auf internationalen Vereinbarungen beruht und weil daran infolgedessen kaum noch etwas geändert werden dürfte.

Für die Einstellung der öffentlichen Meinung ist aber die andre Frage sehr wesentlich, ob und in welcher Richtung Vertreter der Reichsbahngesellschaft bei den internationalen Verhandlungen darauf hingewirkt haben, die Selbständigkeit der Reichsbahn aufrecht zu erhalten. Gerade in den letzten Tagen sind hierüber in der Oeffentlichkeit Darstellungen erschienen, aus denen man entnehmen konnte, daß leitende Reichsbahnpersönlichkeiten ihren Einfluß im Sinne der Aufrechterhaltung des unabhängigen Charakters der Reichsbahn geltend gemacht hätten, teils um ihre persönlichen Vorteile als Lieferanten der Reichsbahn zu wahren, teils um dafür zu sorgen, daß den Reichsbahnbeamten weiterhin unglaublich hohe Gehälter gezahlt werden.

Der wirkliche Sachverhalt liegt wesentlich anders, und man muß ihn zur Darstellung bringen, um zu verhindern, daß zum Schaden des Ansehens der Reichsbahn falsche Vorstellungen in der Oeffentlichkeit verbreitet werden. Die Verselbständigung des wirtschaftlichen Unternehmens Reichsbahn ist durch den Artikel 92 der Reichsbahn bereits in Aussicht genommen worden. Erst im November 1923 nach der Stabilisierung der Währung konnte diese Forderung durchgeführt werden. Sie ist also im wesentlichen unabhängig von der späteren Verbindung der Reichsbahn mit den Reparationen. So konnte der Dawesplan an eine bereits eingeleitete Entwickelung anknüpfen, so konnte ein Verwaltungsrat und ein Vorstand gebildet werden, durch den die Verwaltung ganz von politischen Einflüssen losgelöst wurde. Im Rahmen des Dawesplans traten dann ausländische Mitglieder in den Verwaltungsrat, außerdem wurde ein ausländischer Kommissar bestellt. Bei den Gehältern der leitenden Beamten muß man berücksichtigen, daß sie jederzeit kündbar sind, also nicht den sonstigen Schutz des Beamtenverhältnisses genießen. Es wird vielleicht zur Aufklärung der Oeffentlichkeit beitragen, wenn man bemerkt, daß das Gesamteinkommen des Generaldirektors einschließlich seiner Aufwandsentschädigung unter 100 000 Mark liegt, und daß die übrigen Gehälter der leitenden Beamten entsprechend niedriger sind. Solche Summen zu beanstanden, liegt eigentlich solange kein Grund vor, als man beispielsweise die Direktorengehälter der öffentlichen Berliner Verkehrsunternehmungen fast ebenso hoch bemißt. Daß diese Gehälter höher sind als die sonst üblichen Gehälter, bedeutet schließlich nur einen Ausgleich für die Kündbarkeit.

Viel bemängelt wird die Tatsache, daß die Mitglieder des Verwaltungsrates sich zum Teil aus Führern großer Wirtschaftsunternehmungen zusammensetzen, die an den Lieferungen für die Reichsbahn interessiert sind. Selbstverständlich könnte darin etwas bedenkliches gesehen werden. Aber schließlich kommt es doch darauf an, ob sich solche Vorwürfe, die in der Oeffentlichkeit wiederholt erhoben worden sind, auch begründen lassen. Bisher ist jedenfalls der Beweis dafür nicht geführt worden, während auf der anderen Seite die Mitarbeit hervorragender Wirtschaftsführer dazu beigetragen hat, die Finanzpolitik der Reichsbahn gesund zu erhalten und es ihr zu ermöglichen, das Rückgrat der deutschen Finanzpolitik zu bleiben.

Ueber das Eingreifen der Reichsbahn in die Verhandlungen des Eisenbahnorganisationskomitees sind vielfach irrige Vorstellungen verbreitet. Jedenfalls hat die Reichsbahngesellschaft sich dabei zurückgehalten und lediglich auf Anforderung Sachverständige zur Verfügung gestellt. Besonders schwierig waren die Verhandlungen im Haag über die Arbeitszeitfrage bei der Reichsbahn. Hier hat der Vorsitzende des Verwaltungsrates, Herr v. Siemens, bei seiner Anwesenheit im Haag sich mit Erfolg bemüht, die zwischen der Reichsbahn und den Eisenbahnergewerkschaften bestehenden Meinungsverschiedenheiten auszugleichen.

Man mag es bedauern, daß der Gang der politischen Ereignisse und die reparationspolitische Lage Deutschlands dahin geführt haben, die Reichsbahn weiter von den Organen des Reiches zu entfernen, als es den meisten lieb ist. Diese Entscheidung aber dürfte für alle diejenigen, die grundsätzlich für die Annahme des Youngplanes eintreten, endgültig sein. Wenn die Dinge aber so liegen, dann erscheint es wenig zweckmäßig, das Verhältnis zwischen Reichsbahn und Oeffentlichkeit zu gefährden, indem man das Ansehen der Reichsbahn und ihrer Organe durch unbewiesene Behauptungen herabsetzt.

Schulangelegenheiten

Kath. Junglehrerbund im Kath. Lehrerverein, Bezirksgruppe Köln.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß bis zum 15. März 1930 die Meldung bei der Regierung erfolgt sein muß und weisen auf die evtl. Folgen bei der Unterlassung dieser Meldung hin. Man möge zur Beantwortung der notwendigen Fragen, die von der Regierung herausgegebenen Fragebogen benutzen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 12. März 1930.

Einkauf am Orte

In der letzten Nummer des kirchlichen Anzeigers erläßt das Erzbischöfliche Generalvikariat folgende Bekanntmachung:

Köln, den 1. März 1930.

Schwerer als sonst haben Geschäftsleute und Handwerker um ihr Bestehen zu ringen, deshalb verdienen diese unsere ganz besondere Berücksichtigung. Wir ersuchen die hochwürdigen Herren nicht nur, daß sie selbst weitestgehend die einheimischen Geschäfte und Betriebe bei Aufträgen und Einkäufen berücksichtigen, sondern auch die Gläubigen auf diese Pflicht hinweisen.

Es liegt im Interesse jeder einzelnen Kirchengemeinde selbst, daß die ortsansässigen Glaubensgenossen geschäfts- und infolgedessen auch steuerkräftig erhalten bleiben. Wir dürfen die Geschäftsleute am Orte nicht etwa nur dann kennen, wenn es gilt eine Unterstützung zu irgendeinem kirchlichen Zwecke zu erbitten!

(•) **Christliches Gewerkschaftskartell** Brühl und Umgegend. Heute Abend 7.15 Uhr im Lokale Griesberg 1. Kursusabend: Aus der Praxis der Betriebsräte. Redner: Gutermuth-Liblar. Alle christl. Gewerkschaftler können sich gegen Vorzeigung des Mitgliedsausweises beteiligen. Die Kurse sind kostenlos.

:=: **Die Gerichtskasse beim Amtsgericht Brühl** geht mit Ablauf des 31. März 1930 ein. An ihre Stelle tritt eine Hilfsstelle, bei welcher nur noch Vorauszahlungen auf Gebühren, Vorschüsse und sonstige besonders dringliche Zahlungen entgegengenommen werden. Im übrigen geht die Kosteneinziehung auf die Gerichtskasse in Köln über.

(:) **Die „Vereinigung der Opernfreunde"** bietet ihren Mitgliedern als März-Vorstellung im Kölner Opernhaus die romantisch komische Oper von Friedrich von Flotow **„Martha"**, und zwar am 23. März 15.30 Uhr. „Martha" ist wohl die Oper, die auf den deutschen Bühnen Jahr für Jahr die meisten Aufführungen erlebt. Das textlich und musikalisch fesselnde Werk ist die beliebteste Oper Friedrich von Flotows, von dessen weiteren Werken sich nur „Allessandro Stradella" bis in die heutige Zeit hat halten können. In die Oper „Martha" oder „Der Markt zu Richmond", deren Uraufführung 1847 in Wien stattfand, hat Flotow das reizende allbekannte irische Lied „The last rose of summer" (Letzte Rose) eingeflochten und auch sonst eine ansprechende, graziöse Musik geschaffen, wie sie das deutsche Opernpublikum gern hat. Wer kennt nicht die bekannte Arie „Martha, Martha, Du entschwandest"! — Jedenfalls steht den Opernfreunden am 23. März wieder ein genußreicher Sonntagnachmittag bevor. Der Kartenverkauf in den Geschäftsstellen der Ortsgruppen der „Vereinigung der Opernfreunde" Brühl: K. Breitbach, Markt 9, Liblar: Hauptlehrer Boß, hat am 5. März begonnen.

)•(**13. März:** Sonnenaufgang 6.21 Uhr, Sonnenuntergang 18.00 Uhr. Mondaufgang 16.14 Uhr, Monduntergang 6.17 Uhr. — 1781: Der Architekt Karl Friedrich Schinkel in Neuruppin geb. (gest. 1841). — 1860: Der Komponist Hugo Wolf in Windischgrätz geb. (gest. 1903).

:,: **Ein Bettler,** der in einer Wohnung einen ziemlich hohen Betrag erhielt, kannte nichts von Dankbarkeit. Er verschwand mit einem Seidenschal und Glacehandschuhen. — Trotzdem immer wieder von Polizeibehörden und Presse gewarnt wird, Unbekannten allzuviel Vertrauen zu schenken, finden Bettler und Hausierer wiederholt Gelegenheiten zu Diebereien. Die Schuldigen und Leidtragenden sind die Bestohlenen meistens selbst.

:,: **Ein herrenloses Herrenfahrrad** wurde auf der Uhlstraße aufgefunden. Der Verlierer kann sich auf dem Polizeiamte melden.

::: **Hürth. Ein bedauernswerter Unglücksfall** ereignete sich hier. Ein zwei Jahre altes Kind fiel im unbewachten Augenblick in eine Wanne mit heißem Wasser. Es verbrannte sich so schwer, daß es an den Folgen gestorben ist.

::: **Der Kreiskriegerverband Köln-Land** hielt am Sonntag im Hahnenbräu in Köln seinen diesjährigen Winter-Abgeordnetentag. Der 1. Vorsitzende, Generaldirektor Dr. Flecken, Brühl, begrüßte die zahlreich Erschienenen. Die Versammlung ehrte die im Laufe des Jahres verstorbenen Kameraden durch Erheben von den Sitzen, und dann gings an die Erledigung der reichhaltigen Tagesordnung. Das Verbandsfest wird am 22. Juni in Lövenich gefeiert. Es muß bemerkt werden, daß die Kriegervereine sich jeder Politik enthalten und streng auf dem Boden der Deutschen Reichsverfassung stehen, mit der Gewißheit, nur so dem Vaterland nützen zu können. Weitgehendste Kameradschaftspflege und Wohlfahrtspflege, besonders für die Kriegsopfer, sind die vornehmsten Aufgaben des Verbandes. Der Verband umfaßt jetzt 1360 Mitglieder.

Gemeindepolitik Vochem

Gemeindevorsteher Wißkirchen hatte die Gemeindevertretung zusammenberufen. Auch Bürgermeister Dohr (Brühl-Land) war anwesend. Der Gemeindehaushaltungsplan für 1930 wurde in Einnahme und Ausgabe gleichlaufend auf 155 500 (gegen 135 000 Mk. im Vorjahr) festgesetzt. Der Fehlbetrag für allgemeine Gemeindebedürfnisse in Höhe von 101 000 Mk. soll aufgebracht werden durch 100 Prozent Umlage auf die Grundvermögenssteuer, 400 Prozent zu den Steuergrundbeträgen nach dem Gewerbeertrage und 1600 Prozent zu den Grundbeträgen nach dem Gewerbekapital. Durchschnittsbelastung der Realsteuern 412,2 v. H. Gegen das Vorjahr ist keine Erhöhung eingetreten. Zum Zwecke des erforderlichen Ausbaues der Gemeindewege wurde die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 85 000 Mk. zu 8 Prozent Zinsen und 2 Prozent verstärkte Tilgung beschlossen. Ebenfalls müssen die Kosten für das zu errichtende Jugendheim mit Sportplatz durch Anleihe gedeckt werden. Dazu genehmigte Versammlung 150 000 Mk. Die Dienstunkosten des Gemeindevorstehers wurden den heutigen Verhältnissen entsprechend aufgebessert. Verschiedene Ortseingesessenen hatten die Weiterlegung des Hauptrohrs der Wasserleitung in der Bahnhofstraße beantragt, da dortselbst die Errichtung neuer Wohnhäuser in Aussicht genommen ist. Versammlung fand nichts einzuwenden, Desgleichen nicht gegen die Absicht, den zum Neubau erforderlichen Kies und Sand gegen entsprechende Bezahlung aus der Gemeindekiesgrube zu entnehmen. Vertagung erfolgte zu dem Antrage von der Weiden (Vochem) auf Erwerb eines Gemeindegrundstükkes an der Villestraße. Auch die Eingabe Peter Adler (Vochem) um Ausbau eines Dachgeschoßzimmers in der Gemeindewohnung und Ermäßigung der Wohnungsmiete wurde vertagt. Für die Grabanfertigung auf dem Friedhofe in Vochem sollen die bislang noch erhobenen Gebühren künftighin in Wegfall kommen. Seit einigen Jahren erfolgt die Erteilung des schulplanmäßigen Haushaltungsunterrichts an die Volksschülerinnen in Vochem vertraglich durch eine staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin des Erlöserbundes E. V. in Berzdorf. Der Erlöserbund hat eine Erhöhung der bisher gezahlten Entschädigung für die Gestellung der Lehrerin und die Unterbringung der Haushaltungsschule beantragt. Versammlung vermochte zu der Angelegenheit vorerst noch keine endgültige Stellung zu nehmen, sondern vertagte diesen Punkt der Tagesordnung, auch deshalb, weil die Lehrenden der Volksschule Vochem darum eingekommen waren, den Haushaltungsunterricht künftighin in der Schule zu Vochem stattfinden zu lassen. Jedoch auch hier mußte Vertagung eintreten, um vorhin Möglichkeit und Zweckmäßigkeit dieses Antrages prüfen und dann erst endgültig beschließen zu können. Die Ortsvereine Vochem haben gemeinsam eine Kriegerehrung am Volkstrauertage in Aussicht genommen und gebeten, die hierdurch entstehenden Unkosten auf die Gemeinde zu übernehmen. Das Kollegium stimmte zu gegen die beiden Stimmen der S.P.D. Mitglieder und einer Stimme eines Mitgliedes der Vereinigten Zentrums-, Arbeiter- und Bürgerpartei, stellte 60 Mk. zur Verfügung und beschloß gleichzeitig, einen Kranz seitens der Gemeinde niederlegen zu lassen. Für die Beschaffung eines Zuchtstieres bewilligte Versammlung die Hergabe eines zinsfreien Darlehns von 500 Mk. an den Stierhalter, rückzahlbar bis zum 1. Oktober 1932. Das Sprunggeld soll 3 Mk. betragen. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung gelangte in geheimer Sitzung zur Erledigung.

Das Kreiswohlfahrtsamt übernahm neue Aufgaben

Der Kreisausschuß hat Ende des vorigen Jahres einige Beschlüsse gefaßt, die dem Kreiswohlfahrtsamt mehrere wichtige, neue Aufgabengebiete zuweisen. Damit ist naturgemäß auch eine Mehrbelastung des Wohlfahrtsetats verbunden. Schon jetzt sind beim Kreiswohlfahrtsetat nicht unbedeutende Ueberschreitungen zu verzeichnen, die nicht zuletzt auf diese Maßnahmen zurückzuführen sind. Jedenfalls beweist das, daß der Landkreis Köln seine Ehre darin sieht, seine hohe Rangstellung in Bezug auf die Wohlfahrtspflege zu behalten.

Die neuen, freiwillig übernommenen Aufgaben sehen eine bessere Unterstützung in mancher Hinsicht für kinderreiche Familien vor. Gerade in unserer heutigen Zeit, in der Familien mit großer Kinderzahl zu den Seltenheiten gehören, sind solche Bevorzugungen bedürftiger kinderreicher Familien sehr zu begrüßen. Da sind zuerst Beihilfen, die jeder solchen Familie bei der Geburt des sechsten und jedes weiteren Kindes gezahlt werden, wenn das Gesamteinkommen einer solchen Familie die doppelten Sätze des Wohlfahrtsamtes des Landkreises nicht übersteigt. Dann werden jeweils 50 Mark bezahlt. — Wenn die Kinder solcher Familien herangewachsen sind, werden Erziehungsbeihilfen gezahlt für Ausbildung der Kinder, Gymnasiumbesuch usw. Hier teilen sich Kreis und Provinz in die Kosten. — Zum Schluß ist auch der Mütter gedacht. Kinderreiche Mütter werden in Erholungskuren geschickt. Mütter von vier Kindern müssen ein ärztliches Attest einreichen, Mütter mit 6 Kindern erhalten ohne weiteres die Kur bewilligt. Die Kosten für die Unterbringung der Kinder während der Kur der Mutter werden gleichfalls getragen. Auch hier tragen Kreis und Provinz die Kosten. — Wir begrüßen diese Maßnahmen recht herzlich und wünschen, daß bei Bewilligung der Kosten recht weitherzig vorgegangen werde!

Geschäftsbericht der Kreissparkasse der Landkreise Köln und Mülheim für das Jahr 1929

Dem uns vorliegenden Geschäftsbericht entnehmen wir:

Im Jahre 1929 hat die Kreissparkasse den Vorkriegseinlagenbestand der ehemals fünf selbständigen Sparkassen, aus denen die Kreissparkasse hervorging, mit 103 Millionen RM. wieder erreicht. Der Umsatz in Höhe von 2 642 000 000.— erhob sich über die Vorkriegszahlen hinaus. Diese Steigerung ist fast ganz auf die Entwicklung des Scheck- und Giroverkehrs zurückzuführen. — Der Zugang an Spareinlagen ist im Verhältnis zum Vorjahre etwas zurückgeblieben und beträgt 12¼ Millionen Mark. Die Zugangszahlen an neuen Sparbüchern wurden mit 20 000 erheblich überschritten, besonders wurden mehr Bücher über kleinere Beträge angelegt. Rege war die Nachfrage nach Sparbüchsen, deren Anzahl sich von 10 067 auf 14 782 erhöht hat.

Aufwertungseinlagen wurden weitere 692 627.— Mark ausgezahlt. Wie eingangs erwähnt ist eine starke Steigerung des Umsatzes im Scheck- und Giroverkehr zu verzeichnen; der Einlagenbestand hat jedoch nur um eine Million auf 21 400 000.— Mark zugenommen. Rund fünf Millionen Mark des Einlagenzuwachses sind im Hypothekengeschäft und hier zur Errichtung von Neubauten verwandt. Besondere Aufmerksamkeit hat die Kasse ihrer Liquidität angedeihen lassen. Die stets greifbaren Guthaben sind auf 20 600 000.— Mark gestiegen. Der Wechselbestand hat eine beabsichtigte Verringerung erfahren. Obschon mehr Wechselproteste zu verzeichnen sind, sind keine Verluste eingetreten. Drei neue Kassenstellen wurden eröffnet: Fischenich, Pulheim und Wahn. Außer 50 in Schulen aufgestellten Sparautomaten, wurden drei versuchsweise in Fabriken untergebracht. Der Reingewinn ist durch 831 000 Mark Kursverluste aus im Besitze der Kasse befindlichen Reichs-, Staats- und Kommunalwertpapieren stark beeinflußt; immerhin beträgt er noch 966 000 Mark, wovon 800 000 Mark den Reservefonds zugeführt wurden, die nun einen Bestand von 5 350 000 Mark aufweisen.

Kostenloser Lehrgang über wichtige Fragen des Obst- und Gemüsebaues

Am Sonnabend, dem 15. März d. Js., vormittags 11 Uhr, findet unter dem Vorsitz des Freiherrn von Solemacher-Bonn im Gesellschaftshause des Bonner Bürgervereins in Bonn ein Lehrgang für Obst- und Gemüsezüchter, Gartenbesitzer und Landwirte statt. Mit diesem Lehrgang ist gleichzeitig die 20. Vertreterversammlung des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine im Bezirke der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz verbunden. Neben allgemeinen Verbandsfragen sind folgende äußerst aktuellen Vorträge vorgesehen, die von ersten Fachleuten gehalten werden.

1. Zukunftsaufgaben für den deutschen Obstbau. (Oberlandwirtschaftsrat a.D. Dr. Ebert-Berlin).
2. Zukunftsaufgaben für den deutschen Gemüsebau. (H. Tenhaeff-Straelen).
3. Aus eigenen Erfahrungen im Obst- und Gemüsebau. (Rittergutsbesitzer Schlösser-Buschbell).
4. Ein modernes Lehrmittel für den Obst- und Gartenbau mit Lichtbildern. (Gartenbaudirektor Hartnauer-Leverkusen).

Die Verhandlungen sind öffentlich, auch Nichtmitglieder des Verbandes, die sich für die vorstehenden zeitgemäßen Vorträge interessieren, sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Im Interesse einer Hebung und Förderung des rheinischen Obst- und Gemüsebaues wird ein Eintrittsgeld nicht erhoben, um allen Interessenten die Teilnahme an den wichtigen Vorträgen zu ermöglichen. Der Besuch der Veranstaltung kann nur dringend empfohlen werden.

Nachrichten aus Westdeutschland

Nachspiel zu den Unruhen am 6. März in Köln.

▪ **Köln,** 11. März. Von den anläßlich der politischen Unruhen am 6. März in Köln festgenommenen 256 Personen sind 89 dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Sie werden sich wegen Landfriedensbruches, Auflaufs, Widerstandes, tätlichen Angriffs auf Polizeibeamte usw. zu verantworten haben. Auch gegen die auf freiem Fuß gesetzten, festgenommen gewesenen Leute sind Verfahren wegen der gleichen Vergehen eingeleitet worden.

Gespenst Arbeitslosigkeit.

▪ **Oberhausen,** 11. März. Die Arbeitslosigkeit in Groß-Oberhausen droht den vorjährigen Höchststand in den nächsten Wochen noch erheblich zu übertreffen. Die Ziffer der Hauptunterstützungsempfänger ist um rd. 600 auf 5 933 gestiegen. Der Höchststand der vorjährigen Arbeitslosigkeit (6 178) ist damit zwar noch nicht erreicht, dürfte aber schon in den kommenden Wochen — sobald die von der Gute Hoffnungs-Hütte angekündigten Entlassungen von etwa 2000 Bergleuten zur Durchführung kommen — überschritten werden.

Die rheinisch-westfälischen Zentrumsarbeiter zum Finanzproblem.

▪ **Essen** (Ruhr), 10. März. Gestern tagten hierselbst die Arbeiterbeiräte der Rheinisch-westfälischen Zentrumspartei, wobei von den parlamentarischen Vertretern eingehend Bericht über die politische Lage erstattet wurde. Nach längerer Aussprache wurde ein Telegramm an die Reichstagsfraktion gesandt folgenden Wortlauts:

„Arbeiterbeiräte Rheinlands und Westfalens erwarten: 1. Festhalten an Sicherung der Sanierung Reichsfinanzen vor Verabschiedung Youngplan; 2. wirklichen Lastenabbau durch Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung in Reich, Ländern und Gemeinden; 3. keine Belastung breiter Verbraucherschichten durch einseitige Umlagerung der Zölle und indirekte Steuern; 4. Sicherung der Arbeitslosenversicherung auch durch Zuschüsse von Reich, Ländern und Gemeinden; 5. Behebung der Reichsnotlage durch Heranziehung aller Leistungsfähigen."

Tod durch Stickgas.

▪ **Koblenz,** 11. März. In Horchheim ereignete sich beim Reinigen einer Jauchegrube ein schwerer Unfall. Ein Schlosser war mit seiner Ehefrau damit beschäftigt, die im Grundstück seines Hofes liegende Grube mittels einer Pumpe zu entleeren. Dabei versagte plötzlich die Pumpe, und der Schlosser stieg auf einer Leiter in die Grube, um die Ursache der Stockung festzustellen. Doch kam er nicht wieder zurück. Die Frau, über sein Ausbleiben beunruhigt, rief einen Nachbarn herbei, der sogleich in die Grube hinabstieg, aber auch nicht wieder zurückkehrte. Nichts Gutes ahnend eilten nun weitere Personen hinzu, die mittels Hakenstangen die beiden Männer, die durch Stickgase betäubt worden waren, aus der Unglücksgrube herauszogen und die Koblenzer Feuerwehr alarmierten, der es gelang, durch Zuführung von Sauerstoff den Nachbarn am Leben zu erhalten, während bei dem Schlosser der Tod schon eingetreten war.

Fallendes Rheinwasser behindert Schiffahrt.

▪ **Vom Rhein,** 11. März. Die Rheinschiffahrt wird durch den von Neujahr bis heute fast ohne Unterbrechung fortschreitenden Rückgang des Wassers immer mehr in ihrer Bewegungsfreiheit und Ausnutzungsmöglichkeit gehemmt. Besonders auf der Bergstrecke, wo der Kauber Pegel üblicherweise 2,30 Meter anzeigt, heute aber nur 0,88 Meter, wachsen die Schwierigkeiten von Tag zu Tag und mehren sich die Unfälle durch Auffahren der Schiffe auf Felsen und Sandbänke. Die großen Schleppdampfer mit bedeutendem Tiefgang können bei dem stark verminderten Fahrwasser hier überhaupt nicht mehr verkehren, und die Ladetiefe der Frachtfahrzeuge ist bis auf 1,45 Meter gesunken. In der letzten Woche wurde der Schiffsbetrieb vielfach durch Nebel behindert, was die eingeschränkten Verkehrsmöglichkeiten noch weiterhin verschlechterte.

Französische Besatzungssoldaten vor Gericht

Mtb. **Mainz,** 11. März. Daß sich im besetzten rheinischen Gebiet immer noch Besatzungszwischenfälle ereignen, bewies eine Verhandlung gegen drei französische Soldaten vor dem hiesigen französischen Militärgericht. Die Soldaten hatten in der Neujahrsnacht einen Arbeiter, den sie in einem Gasthause kennenlernten, auf dem Wege nach einem anderen Lokal überfallen, niedergeschlagen und ihm seine Barschaft in Höhe von drei Mark sowie ein Paket Tabak abgenommen. Ein Urlaubsschein, den einer der Soldaten verloren hatte, wurde ihnen zum Verhängnis. Jetzt entschuldigten sie sich damit, sie seien betrunken gewesen. Das Gericht verurteilte alle drei wegen einfachen Diebstahls zu je vier Monaten Gefängnis mit Strafaufschub.

Die nächsten Fahrten des „Zepp".

Friedrichshafen, 11. März. Wie die „Kölnische Ztg." von zuverlässiger Seite erfährt, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" im April mit seinen ersten Werkstättenfahrten beginnen, vorausgesetzt, daß die Witterungsverhältnisse sich günstig gestalten. Vor der großen Südamerikafahrt nach Pernambuco, die voraussichtlich in der ersten Maihälfte erfolgen soll, werden mit dem Luftschiff noch einige kleinere Fahrten mit Fahrgästen, so z. B. eine Schweizerreise, ausgeführt, ebenso ist noch eine Mittelmeerfahrt vor der Amerikafahrt in Aussicht genommen, deren Reiseweg noch nicht bestimmt ist.

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 10. März. Auftrieb 1437 Stück Großvieh davon 526 Ochsen, darunter 00 Weidetiere, 149 Bullen, darunter 00 Weidetiere, 640 Kühe, darunter 00 Weidetiere, 83 Färsen, darunter 00 Weidetiere, 39 Fresser, darunter 00 Weidetiere, 892 Kälber, 58 Schafe, 5295 Schweine.

		10. 3.	3. 3.			10. 3.	3. 3.
Ochsen	a1	55-59	56-60	Fresser	a	45-55	45-55
	a2	48-52	48-53				
	b1	48-54	48-54	Kälber	a	87-105	85-105
	b2	39-45	40-45		b	76-82	75-80
	c	—	—		c	68-75	65-74
					d	56-65	50-63
Bullen	a	54-57	55-58	Schafe			
	b	50-53	50-54	Weidem.		57-61	—
	c	—	—	Stallm.	a	—	—
	d	—	—		b	52-55	—
					c	—	—
					d	—	—
Kühe	a	48-53	50-54				
	b	42-46	43-48				
	c	34-40	35-42	Schweine			
	d	30-33	30-34		a	76-80	80-83
					b	76-80	80-83
					c	76-80	80-83
Färsen	a	53-57	54-58		d	78-79	78-81
	b	46-52	46-53		e	—	—
	c	—	—		f	—	—
					g	65-72	70-75

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war in Großvieh ruhig, Markt voraussichtlich geräumt; in Kälbern und Schafen lebhaft, Markt geräumt und in Schweinen anfangs ruhig, später stark abflauend, Markt geräumt.

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg.

Hiesige Schlachtungen,

		niedrigst.	höchster	Mittel			niedrigst.	höchster	Mittel
Ochsenfl.	a	96	102	99	Gefrierfl.				
	b	89	95	92	vorderv.		—	—	—
	c	82	88	85	hinterv.		—	—	—
	d	70	80	75					
					Kalbfl.	a	119	131	125
Bullenfl.	a	96	102	99		b	109	117	113
	b	90	96	93		c	95	103	99
Kuhfl.	a	89	93	91	Hammelfl.				
	b	83	87	85		a	111	117	114
	c	69	77	73		b	104	110	107
						c	90	100	95
Färsenfl.	a	91	99	97					
	b	90	94	92	Schw.fl.				
						a	98	104	101
Fresserfl.		90	100	95		b	90	96	93

Eingeführtes Fleisch: aus Holland 272 Kälber: a. 115, b. 95, c. 70; 68 Viertel Rindfleisch von im Schlachthof Flensburg geschlachteten Tieren aus Dänemark: a. 88, b. 84, c. 80. Handel in hiesigen Schlachtungen und in eingebrachtem Fleisch ruhig.

Butter. Eier. Käse.

Köln, 11. März. An der heutigen Produktenbörse notierte Butter 1. Beschaffenheit 324 RM. (zuletzt 328 RM.), 2. 280 (280) RM. für 100 kg. Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung. Die Stimmung war sehr ruhig.

Kölner Hauptmarkt

Sehr große Gemüsezufuhren.

Köln, 11. März. Auf die erhöhten Preise, die auf dem vorigen Hauptmarkt infolge der geringeren Beschickung erzielt worden waren, scheinen die Landleute alles erreichbare Wintergemüse zum heutigen Markt geschickt zu haben. Die Zufuhr war derart groß, daß der Rückschlag nicht ausbleiben konnte. Ungeheure Mengen Grünkohl, Spinat, Feldsalat usw. standen zur Verfügung und konnten trotz Preissenkung nicht geräumt werden. Für den

---

tschlafen und nicht einmal zu trinken verlangt hätte. Gericht die Sache untersucht und den Tatbestand fest- gestellt hat. Ich würde Ihnen raten, Herr Graf, aus- Blatt, sie schlief ruhig weiter. Plötz- Der erste Bock Von Franz Herwig. Vom Fenster des Verkaufsraums und hervorschlichen Straßenkäfer mit, deren Kiefer noch zuckten, rote Artgenossen stürzten panisch davon, sobald sie die Straße der Kämpfer witterten. Große Hornissen segelten finster und un- heimlich dahin, und ein Trupp zerrte Regen-

Zentner Grünkohl zahlte man z. B. auf dem vorigen Hauptmarkt noch 10—14 Mk., heute 5—9 Mk. Auch an Obst lag Ueberangebot vor.

Im Großhandel kosteten: Rübstielchen 9—14, Rhabarber 18—20, Schnittlauch 4—5, Radieschen 9—10 Pf. das Gebund, junge Kohlrabi 22—25, alte 3—7, Sellerieknollen bis 35, die ersten hiesigen Salatgurken 70—100, Meerrettich bis 40 Pf. das Stück, Spinat 25—28, Butterkohl 13—16, Rotkohl 9—10, Feldsalat 60—100, Weißkohl 3—5, Wirsing 12—18, Rosenkohl 24—30, Grünkohl 5—9, Steckrüben 3—4, Kettensalat 55—60, weiße Rüben 5—8, Karotten 3—5, Zwiebeln 3,5—5, Möhren 2,5 bis 4 Pf. das Pfund; Eier 8—13 Pf. das Stück, Butter 1,60—1,85 M. das Pfund; Kartoffeln, rote Nieren 7 M., gelbe 5,60—6 M., Industrie 3,60—4 M. der Zentner. Von Auslandswaren bedangen: Endiviensalat 25—28, Pariser Kopfsalat 18, südfranz. Kopfsalat 21 bis 25, holl. Kopfsalat 40, Blumenkohl 37 bis 75, Gurken 70—100 Pf. das Stück, Rotkohl 11—14, Weißkohl 6—7, Wirsing 10—15, Tomaten 50—60, Spinat 20 bis 28 Pf. das Pfund (brutto für netto); holl. Aepfel 18, ausgesuchte Ware bis 50, argent. Trauben 100, belg. Trauben 300, Ananas 100—180, Bananen 45—55 Pf. das Pfund, amerik. Aepfel, Kiste 15—24, Apfelsinen 15—24, Zitronen, Kiste zu 150 Stück 6—8, zu 300 Stück 9—12 M.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Aus dem Geschäftsleben

Die Kölner Firma Appelrath-Cüpper im Disch-Haus.

Die vor nunmehr 50 Jahren in Aachen gegründete weithin über die Grenzen Kölns best bekannte seit 1909 in Köln sich befindliche Firma Appelrath-Cüpper, welche den Ruf eines der beliebtesten und führenden Fachgeschäftes für schöne Spezial-Damen-Bekleidung genießt, hat am Samstag, den 8. März ihre neuen auf das modernste eingerichteten Verkaufsräume im Disch-Haus Neubau in der Brücken- und Ecke Herzogstraße in Köln eröffnet. Die hellen und freundlichen Verkaufsräume des von Herrn Professor Bruno Paul und Herrn Regierungsbaumeister Weber erbauten Disch-Hauses, stellen in Form und Stil den Ausdruck modernster Technik und Architektur dar. Es sind alle erdenklichen Bequemlichkeiten besonders in Bezug auf die zahlreichen direkt in den Verkaufsräumen errichteten Ankleideräume für das kaufende Publikum vorgesehen. Die schönen Mahagonischränke mit den eingebauten Anproberäumen beherbergen Mäntel, Kleider, Blusen, Morgenröcke, die bedeutend vergrößerte Strickwaren-Abteilung, die sich im ersten Stockwerk befindet, usw. in allen Farben, Größen und allen Preislagen. Vom einfachsten Kleidungsstück bis zum elegantesten Modell ist alles besonders für die kommende Frühjahrssaison in reichster Auswahl vorhanden. Die für den Eröffnungsverkauf ausgestellten Modelle sind außerordentlich interessant und sehenswert. Erfahrene Fachleute beraten die Kundinnen in allen Modefragen in entgegenkommendster Weise. Sehenswert und eine Zierde für die Umgebung des Disch-Hauses ist die von Künstlerhand geschaffene abends hellerleuchtete Passage mit der einzigartigen Wandelhalle mit ihren großen, schönen acht Schaufenstern. Die unzähligen Bequemlichkeiten sind ebenfalls eine Sehenswürdigkeit in jeder Hinsicht.

Es entspricht der Tatsache, wenn führende Baufachleute erklären, daß derartig vorbildliche helle Verkaufsräume in ganz Rheinland und Westfalen nicht anzutreffen sind.

Aus allen diesen Gründen bietet dieses moderne Geschäft in jeder Beziehung ganz außerordentliche Preisvorteile.

Die Damen-Mode hat sich zu einem Spezialgebiet von ganz besonderer Bedeutung entwickelt, für das sich heute fast alle Kreise interessieren und die Firma Appelrath-Cüpper wird im Disch-Haus stets der lebendige und fortschrittliche Mittelpunkt für die Damen-Mode in Köln sein.

Wir weisen auf die Beilage des Antoniusheims in Bildenscheid in heutiger Ausgabe hin. Im Antoniusheim finden arme schwachbegabte, besonders elternlose Kinder liebevolle Aufnahme und zugleich Rettung. Die Schwestern sind auf die Wohltätigkeit angewiesen und bitten um Mithilfe, die den ihrer Obhut Anvertrauten zugute kommt.

Statt besonderer Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 5 Uhr, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten, treusorgenden Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

den wohlachtbaren Herrn

Heinr. Uhlhaas

nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den öfteren andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche im Alter von 58 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Brühl, den 10. März 1930.

Die feierlichen Exequien werden am Donnerstag, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl gehalten. Die Beerdigung findet anschließend vom Marienhospital aus statt.

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unseres guten Vaters

innigen Dank.

Desgleichen unsern tiefgefühlten Dank den Bekannten und Freunden, Mitbewohnern und Nachbarn sowie dem Verband der Bergarbeiter und der Rodbergrube A.-G. Abtl. Grube Brühl.

Wwe. Martin Hohl und Kinder.

Pingsdorf, im März 1930.



Else Jansen
Ludwig Kleinertz
Verlobte

Brühl
Markt 6

Kierberg
Walter-Rathenaustr. 95

den 13. März 1930.

Trauer-Drucksachen

wie:

Totenbriefe,
Totenzettel,
Danksagungskarten

liefert in kürzester Zeit

Brühler Zeitung
Buchdruckerei Peter Becher
G. m. b. H.
Schloßstraße 23 — Fernsprecher 108

Wie gestaltet sich Ihre Zukunft?

Nur **3 Tage!** Heute Mittwoch bis einschließlich Freitag sind in **Brühl**, Hotel Ratskeller, Markt 22 Sprechstunden für experimentelle Psychologie, also d. h.

kein Wahrsagen!

sondern das Berechnen und das Erkennen aus der Handschrift von Charakter und Schicksal, wie Orts-, Stellen- und Berufswechsel, Veränderungen, Umstellungen, Ausgang wichtiger Ereignisse usw. aus Vergangenem, Gegenwart und Zukunft auf nur streng wissenschaftlicher Basis. Wer Bluff, Kartenlegen oder Wahrsagen vermutet, der bleibe meiner Sprechstunde fern. Sprechstunden von 10—1 und 3—7.30 Uhr.

Mary. Klein. Psychocharakterologie, zur Zeit **Brühl Hotel Ratskeller.**

Schlafzimmer
4türig, 2.20 Mtr.
prämiiert auf der Detmolder Messe
steht im
Möbel-Zirkus
zum Verkauf.
Besichtigung ohne Kaufzwang.

Eifel-Verein
Ortsgruppe Brühl

Monatsversammlung
am Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr im oberen Saale des Ratskeller (Rösch)

Vortrag
des Herrn Direktor **Rademacher** von der Provinzial-Taubstummen-Anstalt **Brühl:**
Taubstummheit, Taubstumme und deren Ausbildung.
Eintritt frei.
Liederbücher mitbringen.
Gäste willkommen
Um regen Besuch bittet
der Vorstand.

Die Geschäftsstelle des
Mittelstandshauses
Brühl-Stadt und -Land
wird mit dem 15. März 1930 **verlegt** nach
Brühl
Clemens-Auguststraße 29
Sprechst.: Montags bis Freitags von 15—18 Uhr.
Angeschlossene Verbände: Einzelhändlerverein E. V. Brühl, Freie Handwerker-Innung Brühl-Stadt und -Land, Schreiner-Zwangs-Innung Brühl-Stadt und -Land, Haus- und Grundbesitzerverein Brühl-Stadt und -Land.

Speise-Kartoffeln
abzug. J. Breidenbach, **Eckdorf 108.**

Saatkartoffeln
Original Paulsen's Julinieren Zentner 7.50 gibt ab
W. Kuhl,
Spar- u. Darlehnskasse Badorf.

Makulatur
hat abzugeben
Brühler Zeitung.

Gut erhaltener
Kinderklappwagen
zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Gesch. 223.

Schlafzimmer
Eiche, 3türig, Spiegelschrank, Waschtisch mit Marmor, Nachttisch mit Marmor, Bettstellen, Matratzen, Auflegematratzen, Deckbetten, Kissen, Steppdecken, Bettvorlagen, Bettumrandungen, Bettschoner, Bettwäsche, Tischdecken, Gardinen, Vorhänge, Stores, Teppiche, Läufer, Linoleum, Wachstuch, Kommode, Spiegel, Bilder, Sofa, Sessel, Stühle, Tische, Kleiderschrank, Küchenschrank, Küchentisch, Küchenstühle, Küchenbänke, Küchenuhr, Küchenlampe, Küchenvorhänge, Küchenteppich, Küchenläufer, Küchenlinoleum, Küchenwachstuch, Küchenbesteck, Küchengeschirr, Küchenutensilien, Küchenwaage, Küchenmesser, Küchenschere, Küchenreibe, Küchenquirl, Küchenlöffel, Küchenkelle, Küchenschaumlöffel, Küchenpfannenwender, Küchenteigrolle, Küchenbackform, Küchenbackblech, Küchenbackschüssel, Küchenbackpinsel, Küchenbackbürste, Küchenbackschaufel, Küchenbackzange, Küchenbackhandschuh, Küchenbackschürze, Küchenbackmütze, Küchenbackbuch, Küchenbackrezept, Küchenbackanleitung, Küchenbackkurs, Küchenbackschule, Küchenbackmeister, Küchenbackmeisterin, Küchenbackgeselle, Küchenbackgesellin, Küchenbackjunge, Küchenbackmädchen, Küchenbackhilfe, Küchenbackhelfer, Küchenbackhelferin, Küchenbackpraktikant, Küchenbackpraktikantin, Küchenbackvolontär, Küchenbackvolontärin, Küchenbackstudent, Küchenbackstudentin, Küchenbackschüler, Küchenbackschülerin, Küchenbacklehrling, Küchenbacklehrmädchen, Küchenbacklehrjunge, Küchenbacklehrmeister, Küchenbacklehrmeisterin, Küchenbackgeselle, Küchenbackgesellin, Küchenbackmeister, Küchenbackmeisterin, Küchenbackmeister, Küchenbackmeisterin, Küchenbackmeister, Küchenbackmeister

Die Deutschen in Südslawien

Wie sonderbar, so schreibt „Der Heimatdienst", Nr. 5, 1. Märzheft: man geht am Sonntagnachmittag in den Straßen und Anlagen Belgrads spazieren und sieht Scharen von jungen Mädchen durch die Stadt ziehen, die in ihrer Nationaltracht an die schwäbische Heimat erinnern. Man kommt näher und traut seinen Ohren nicht: die Bäuerinnen sprechen deutsch und schwäbeln!

In der Tat, es sind Deutsche! Sie kommen aus ihren Dörfern am jenseitigen Ufer der Donau, in ihrem Sonntagsstaat, und vergnügen sich in der Hauptstadt. Am Abend treffen sie sich mit den heimkehrenden Burschen auf dem Schiff, und deutsche Volkslieder hallen über das Wasser, als wären wir nicht im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, sondern irgendwo in Württemberg oder in der Rheinpfalz. Sechshunderttausend Deutsche wohnen in diesem Südslawien, einst von Maria Theresia in das Land geholt. Bis zum heutigen Tag haben diese ehemaligen Auswanderer ihre Sprache, ihre heimischen Sitten und Gebräuche bewahrt und fechten durch die Jahrhunderte einen guten Streit, sie zu behalten.

Es geht diesen Deutschen nicht gut in Südslawien. Seit der Errichtung der Diktatur und dem Ende der verfassungsmäßigen Rechte des südslawischen Volkes ist es nahezu ein Verzweiflungskampf, den die deutsche Minderheit zu bestehen hat. Still und lautlos ist das Ringen der Deutschen um ihre Sprache und um ihre Kultur, denn es ist keine Zeitung mehr, kein Parlament, keine Partei, kein Verein, keine Versammlung, nirgends eine Tribüne, nichts, nichts, von wo die Leiden des südslawischen Volkes, geschweige der Schrei der Deutschen hinausdringen könnte. Die Diktatur hat ein Leichentuch und Grabesruhe über Südslawien ausgebreitet. Wie sollte es da einer der nationalen Minderheiten möglich sein, ihre Schmerzen zu bekunden?

Und wieviel hätten sie alle zu sagen und zu klagen, diese Minderheiten, die zusammen die Mehrheiten in Südslawien sind. Was könnten die sechshunderttausend Menschen der erstaunten Welt erzählen!

Sehen wir ab von allen wirtschaftlichen und politischen Nöten und Bedrängnissen, die sich ja gleichmäßig über das ganze Land von Marburg bis Monastir verteilen. Sprechen wir nicht von dem sozialen Elend der deutschen Landarbeiterschaft, von denen die Besten jahraus, jahrein das Bündel schnüren und nach Kanada, nach Nord- und Südamerika auswandern. Bleiben wir bei den rein kulturellen Fragen und bei den kulturellen Unterdrückungsmaßnahmen der Belgrader Generalsdiktatur.

Da besteht zum Beispiel ein Deutscher Kulturbund. Die Diktatur hat angeordnet, daß die Amts- und Vereinssprache des Bundes die serbo-kroatische Sprache sein muß. Ein deutscher Kulturbund, in dem die deutsche Sprache verboten ist, verliert natürlich jeden Zweck und Wert. Zwar gibt es einen international garantierten Schutzvertrag für nationale Minderheiten, und der Paragraph 8 dieses Vertrages bestimmt ausdrücklich den freien Gebrauch der Muttersprache in den kulturellen Vereinigungen. Was schert sich aber eine Diktatur um internationale Rechte, wenn sie selbst die Grund- und Menschenrechte der eignen Nation aufgehoben hat! Mag auch das selbstgewählte Motto des „Schwäbisch-deutschen Kulturbundes" in Südslawien „Staatstreu und volkstreu" heißen, mögen die Deutschen in SHS noch so loyale, und ergebene Bürger und Diener des Staates sein, es nützt alles nichts, die Diktatur kennt keine Minderheiten mehr, sie will nur Serben.



Baldwin schließt Frieden mit der neuen englischen Reichspartei

Von links nach rechts: Lord Rothermere, der Beherrscher des größten englischen Zeitungstrusts. — Stanley Baldwin, der frühere englische Ministerpräsident und Führer der Konservativen. — Lord Beaverbrook, der Gründer der neuen Reichspartei.

Der ehemalige Ministerpräsident Baldwin hat das neue Programm der Konservativen Partei Englands bekanntgegeben, in dem den hochschutzzöllnerischen Forderungen der neu gegründeten Reichspartei weitgehende Zugeständnisse gemacht werden. Lord Rothermere und Lord Beaverbrook, die Hauptführer der neuen Partei, haben daraufhin bekanntgegeben, daß sie in einem kommenden Wahlkampf auf die Aufstellung eigener Kandidaten verzichten werden.

Selbst deutsche Feuerwehren, Theater- und Musikgesellschaften wurden aufgelöst.

Am schlimmsten und härtesten ist der Schlag gegen den deutschen Schulunterricht, und nichts ist empörender, wenn Kinder nicht mehr in ihrer Muttersprache unterrichtet werden. Auch hier ist den nationalen Minderheiten Europas ein international verbrieftes Recht zur Seite. Was helfen aber alle geschriebenen Gesetze, wenn diese von dem Säbel einer Diktatur zerfetzt werden.

Bereits im Jahre 1920 ist den Deutschen auf dem einfachen und ungesetzlichen Verordnungsweg die Fürsorge für die Schulerziehung der deutschen Jugend genommen worden. Alle deutschen Schulen und selbst die Kindergärten wurden verstaatlicht. Heute ist aus allen Vorbereitungsklassen die deutsche Sprache verbannt. Bereits in der dritten Klasse der Volksschule werden wichtige Lehrgegenstände nur in der Staatssprache unterrichtet, und in der fünften und sechsten Klasse, wenn das Kind gerade entwickelt ist, um seine Gedanken mündlich und schriftlich in der Muttersprache ausdrücken zu können, wird die Muttersprache als Unterrichtsgegenstand völlig ausgeschaltet. Die für den deutschen Unterricht angestellten Lehrer beherrschen in ihrer Mehrheit die deutsche Sprache nur mangelhaft, oder überhaupt nicht. Von der bulgarischen Grenze werden Lehrer in das deutsche Minderheitsgebiet strafversetzt. Was Wunder, wenn die Volksschüler die Schule als Halbanalphabeten verlassen, die weder ihre Muttersprache noch die Staatssprache richtig kennen.

In den Mittel- und höheren Schulen sieht es nicht viel besser aus als in den Volksschulen, und selbst das Studium im deutschen Ausland ist den Söhnen der deutschen Minderheit in Südslawien nur mit behördlicher Genehmigung erlaubt und dadurch kaum möglich. Zehntausende deutscher Kinder lernen weder deutsch lesen noch schreiben und verlieren dadurch jeden Zusammenhang mit dem kulturellen Leben ihrer Nation.

Alle privaten deutschen Bildungs- und Schulinstitutionen sind vernichtet. Jede Privathilfe der Deutschen ist verboten. Verboten ist selbst der Privatunterricht auf eigene Kosten, verboten sind deutsche Kindergärten, verboten sind sogar private Analphabetenkurse für erwachsene Deutsche und Winterschulen für die schulentlassene deutsche Jugend. Nicht einmal drei Kinder dürfen im Elternhaus zusammen in deutscher Sprache unterrichtet werden. Zur Zeit schwebt sogar ein Strafverfahren gegen einen Deutschen, der sich vor dem Schulgebäude mit seinem Kinde in deutscher Sprache unterhalten hat. Weil der Schulleiter wegen dieses Vergehens das Kind mit Schularrest bestrafen und der Vater den Sohn vor dieser Strafe bewahren wollte, indem er sein Kind einfach nach Hause nahm: deshalb die Strafanzeige und der Strafprozeß.

Für 40 000 deutsche Kinder in Südslawien wäre ein Lehrkörper von rund tausend Lehrern notwendig. Heute gibt es kaum 400 deutsche Lehrer, und es gibt keine Lehrerbildungsanstalt für deutsche Erzieher. Auch hier ist der Weg der Privathilfe verboten.

Das sind einige Beispiele für die kulturellen Unterdrückungsmethoden der Diktatur in Südslawien. Daran gemessen, läßt es sich an den fünf Fingern abzählen, wie es politisch und wirtschaftlich der deutschen Minderheit ergeht und wie verzweifelt das Ringen der 600 000 Deutschen im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen geworden ist.

Diese Behandlung der Deutschen ist wiederum nur ein Ausschnitt aus der allgemeinen Lage des gesamten südslawischen Volkes unter dem neuen, am 6. Januar 1929 errichteten System. Die Grund- und Menschenrechte des gesamten Volkes sind aufgehoben, und wenn wir das Ende der Leiden und Unterdrückungen der deutschen Minderheiten herbeisehnen, so wissen wir, daß die Befreiungsstunde der deutschen Minderheit nur sein kann, wenn zugleich das gesamte südslawische Volk von der Diktatur erlöst und eine wahrhafte Demokratie den gegenwärtigen Ausnahme- und Belagerungszustand beseitigen wird. Daß dies bald geschehe, erhoffen wir auch im Interesse der guten und von allen Mißtönen gereinigten wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Südslawien, zwischen dem deutschen und dem südslawischen Volke. Jacob Altmeier.

Volksverein und Bauernschulung

Bekanntlich hat der Volksverein vor einigen Jahren die **erste katholische bäuerliche Volkshochschule** in seinem Bildungsheim in Paderborn errichtet. Diese erfolgreiche Tat war die Krönung seiner gediegenen und unermüdlichen langjährigen Tätigkeit im Dienste der Führerschulung für das katholische Landvolk, deren Notwendigkeit er rechtzeitig erkannte. In mühsamer Arbeit hat der Volksverein das Bildungsgut, die Bildungsmethoden und die Literatur geschaffen und damit bahnbrechend gewirkt. Er ist der Schöpfer der katholischen Jungbauernbewegung, besonders Westdeutschlands, und hat den Samen gesät, der in vielen Teilen des Reiches aufgeht.

Der kürzlich beendete bäuerliche Volkshochschulkursus dauerte drei Monate. Er war von 40 jüngeren Landwirten im Alter von 19 bis 35 Jahren besucht. Nord und Ost, Süd und West des Vaterlandes waren vertreten, desgleichen das Ausland. In einer geistig fruchtbaren Arbeitsgemeinschaft von Lehrern und Hörern erhielten die Teilnehmer eine seelische Prägung für ihr ganzes Leben. Es wurde ihnen gezeigt, wie der religiöse Bauer die Lebensverbindung mit Gott pflegt und aus dieser Verbindung heraus die sittlichen Kräfte erhält, seine irdischen Aufgaben im Betrieb, in Familie Dorf, Staat und Volkswirtschaft zu meistern. Der echte Bauer und der fortschrittliche Landwirt sollen sich in ihm harmonisch vereinigen. Die meisten Teilnehmer hatten bereits die Landwirtschaftsschule besucht. Das war zu begrüßen.

Die Leitung lag in den Händen des bekannten Volksbildners Dr. A. Heinen. Es wirkten außerdem mit: Dr. Eg. Schneider, Geschäftsführer Hamacher, Diplom-Landwirt Ohlendorf und Rektor Hatzfeld. Religion, Lebenskunde, Geschichte, Staatsbürgerkunde, Betriebslehre und Volkswirtschaft waren die wichtigsten Gebiete. Daneben wurde auch die edle Geselligkeit, die echte Fröhlichkeit und ein vernünftiger Sport gepflegt. Ferner wurden eine Reihe Musterbetriebe der Nachbarschaft besichtigt und Wanderungen unternommen zu den bedeutendsten geschichtlichen Stätten Mitteldeutschlands. Das echte Volkslied fand eine besondere liebevolle Pflege. Auch wurde das Verständnis geweckt für die werthafte Literatur, vor allem für solche, in der das Bauernleben dichterisch gestaltet ist.

Es steckt in unserm Bauerntum noch viel ungebrochene Kraft. Deshalb wird der Volksverein seine erprobte Arbeit in der bäuerlichen Erwachsenenbildung, die er mit dem geschriebenen und lebendigen Wort sowohl auf zahlreichen Kursen draußen im Lande wie auf der Volkshochschule mehr in der Stille leistet, weniger bestrahlt vom Rampenlicht öffentlicher Kundgebungen, unbeirrt fortsetzen. Sie verlangt eine Berücksichtigung **aller** Seiten der bäuerlichen Welt, der wirtschaftlichen, der religiösen und kulturellen. Sie verlangt ferner ein inniges Sicheinfühlen in die Seele des reiferen Jungbauerntums, in seine Nöte und Sehnsüchte. Sie muß sich freihalten von tönender Phrase und jeder hohlen Romantik, die glaubt, man könnte das Bauerntum der „guten alten Zeit" künstlich neu beleben. Sie muß mit beiden Beinen auf der mütterlichen Erde bleiben und die Menschen dazu erziehen, daß sie als religiöse Bauern des 20. Jahrhunderts ihrer Lebensaufgabe in der Wirtschaft, im Dorf- und Volksleben mächtig werden. Nur eine solche Bildungsarbeit wird bleibende Wirkung und Bedeutung haben; denn sie führt die Menschen

Manuela

Roman von Gustav Rehfeld.

30) Nachdruck verboten.

Der Stallmeister räusperte sich mit einiger Verlegenheit, ehe er antwortete: „Wie ich sagte: Ich bin bereit, meine Aussage zu wiederholen, vor wem es auch sei. Aber glauben Sie denn wirklich, daß Ihr Vater mein Zeugnis anerkennen wird? Er lacht mich höchstens aus, und wirft mich aus dem Hause! Das steht fest! Ich kann's beschwören, ja, — aber das ist noch kein Beweis, der ihm genügen wird! Er sagt ganz einfach: Der Kerl lügt!"

„An wen soll ich mich aber dann wenden?" rief Alexander verzweifelt. „Wissen Sie noch sonst jemand aus jener Zeit, der dabei war und noch lebt?"

„Hm, warten Sie! Es waren mehrere Deutsche bei der Truppe, sogar Berliner, — freilich Burschen, die nichts taugten, — aber das schadet nichts! Da fällt mir ein: — Diekmann war ja auch dabei, ein Schuft ersten Ranges! Der hat die letzten Worte Bodo's ebenso gut wie ich gehört! Wir trugen den Toten hernach zusammen fort und begruben ihn!"

„Lebt dieser Diekmann noch?"

„Leicht möglich! Er kehrte damals der Truppe bald den Rücken, desertierte und verschwand. Rudolf Diekmann, so hieß er. Die Feldzüge hat er nicht mehr mitgemacht. Warum sollte der nicht noch leben? Sie wissen doch, Unkraut vergeht nicht! Aber wo mag er zu finden sein?"

Alexander schwieg voller Verzweiflung. Ueberall unvorhergesehene Schwierigkeiten, überall Hindernisse!"

Der Stallmeister hatte gleichfalls stumm brütend vor sich hingesehen. Endlich jetzt hob er wieder das Haupt. „Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, wüßte ich wohl, was ich täte!" sagte er.

„Und das wäre?"

„Ich würde der Sache auf den Grund gehen und hinreisen!"

„Nach Mexiko?"

„Ja!"

„Aber ich bin dort vollständig fremd! An wen soll ich mich wenden? Werde ich finden, was ich suche?"

„Weshalb nicht? Monterey steht noch, — der alte Mexikaner, der Vater der jungen Frau, lebt vielleicht auch noch, dann die Indianer, die sie begleiteten, der Priester, welcher sie traute, das Kirchenbuch, — vielleicht ist alles noch zu ermitteln und es glückt! Wie gesagt, ich würde mich nicht lange besinnen an Ihrer Stelle, ich würde hinreisen!"

„Hm!"

„Sprechen Sie Spanisch?"

„Leider nein!"

„Das ist freilich schlimm! Dann können Sie sich dort nicht verständlich machen!"

Er sann abermals eine Weile nach und sagte dann: „Schlimmstenfalls — auf zwei, drei Monate kann es nicht ankommen, — es muß auch mal ohne mich gehen!" Er sann noch einige Minuten. „Soll ich hinreisen?" fragte er plötzlich, das Haupt erhebend.

„Sie?"

„Nun, ja, weshalb nicht?"

„Aber Ihr Beruf — Ihre Stellung!"

„Bah, ich nehme ein Vierteljahr Urlaub. Desto besser werden sie dann merken, wie es geht, wenn Wilhelm Timpe mal fehlt. Und wenn ich zurückkehre, werden sie von selbst mein Gehalt erhöhen!"

„Sie sind wirklich zu diesem Opfer bereit?"

„Ja, um der Frau und des Kindes meines Leutnants willen! Schließlich ist es auch besser, wenn ich hinreise, als wenn Sie das tun! Ich kenne das Land, brachte dort zwei Jahre zu, habe Freunde dort umher. Werden sich wie ich auf das Wiedersehen freuen! Und so eine Reise ist auch mal wieder eine angenehme Unterbrechung des täglichen Einerlei! Freilich — die Kosten —"

„Wie hoch dürften die sein?"

„Nicht zu wenig! Bei solcher Gelegenheit darf man das Geld nicht scheuen!"

„Bitte, setzen Sie die Summe fest!"

„Hm, — gegen achttausend Mark können draufgehen. Was ich eventuell von den achttausend Mark erübrige, erhalten Sie bei Heller und Pfennig wieder!"

„Darüber reden wir später!" entgegnete der junge Freiherr. „Ich habe selbstverständlich auch das Geld nicht, ich muß es mir erst beschaffen! Sobald ich es besitze, komme ich!"

„Schön! Dreimal vierundzwanzig Stunden genügen mir, meine Reisevorbereitungen zu treffen!"

„Ich finde Sie immer im Zirkus?"

„Zu dieser Zeit immer!"

„Dann auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen, Herr von Versen!"

Eine ungeheure Summe für Alexander, diese achttausend Mark! Eine Summe, die er nicht besaß! In der Theorie stand ihm sein Anteil an dem mütterlichen Vermögen zu, weil er majorenn war, — in der Praxis erhielt er von seinem Vater, der das Geld verwaltete, nichts als ein ziemlich unbedeutendes Taschengeld, das knapp für seine bescheidenen Bedürfnisse ausreichte. An Rechenschaftsablegung dachte der Freiherr nicht. Wie also die achttausend Mark beschaffen?"

In seiner Not fiel ihm die Schwester ein. Er suchte diese daher zunächst auf und zog sie ins Vertrauen. Mit Rührung lauschte sie der Schilderung des Bruders, als er die Geliebte beschrieb. Mit Eifer begrüßte sie den Gedanken, die erforderlichen Papiere aus Mexiko herbeizuschaffen.

„Ich muß mir das Geld leihen!" sagte ihr Alexander zum Schluß.

„Richtig, das geht, Alex!" rief Tilli, fröhlich in die Hände klatschend. „Jeder Bankier wird sich ein Vergnügen daraus machen, dir die Summe vorzustrecken, — du bist ihm ja sicher genug! Haftet ihm doch dein Vermögen dafür, welches mehr als hundertmal so groß ist!"

Alexander schüttelte den Kopf. „An einen Bankier kann ich mich nicht wenden, ein solcher macht derartige Geschäfte auch wohl kaum! Ich muß versuchen, die Adresse eines Geldmannes zu erfahren, der mir ohne Sicherheit, einzig auf einen Wechsel hin das Geld leiht! Es wird freilich hohe Zinsen kosten!"

„Das hilft eben nichts!" bemerkte Tilli altklug. „Das muß sein! Welcher Preis könnte dir denn auch wohl zu hoch erscheinen, um dein Lebensglück?"

12.

Von seiner Schwester aus begab sich Alexander spornstreichs zu Manuela. Sein Herz war so voll, daß er, als er die Glocke an Manuelas Tür zog, gar nicht auf die beiden Herren achtete, welche gerade die Treppe herunterkamen, und ihn mit förmlich zudringlicher Neugier musterten. (Fortsetzung folgt.)

nicht in eine Scheinwelt, sie sucht vielmehr das gute Alte mit dem lebenskräftigen Neuen harmonisch zu vereinen. Das erweckte katholische Bauerntum fühlt das instinktiv und ist deshalb dem Volksverein für sein selbstloses Mühen von Herzen dankbar.

Rheinischer Zuckerrübenbau

Am letzten Freitag fand in der Bürgergesellschaft zu Köln eine vom Landwirtschaftlichen Verein von Rheinpreußen einberufene Versammlung der rheinischen Rübenanbauer statt, der Präsident **Heuser**-Dürffenthal (Zülpich) präsidierte.

Anschließend an den von seinem Assistenten **Dr. Ohly** erstatteten Bericht, kam Geheimrat **Prof. Dr. Remy**-Bonn auf die Ergebnisse der Versuche zu sprechen, die von mehr allgemeinem Interesse sind. Er führte u. a. aus:

Hinsichtlich der Zuckerrüben-Sorte lassen unsere über 4 Jahre sich erstreckenden Versuche in voller Uebereinstimmung mit der vom Verein der Deutschen Zucker-Industrie und der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft durchgeführten exakten Markenprüfung die hervorragende Eignung von **Klein-Wanzlebener E, Dippes E** und **Schreibers SS** für rheinische Verhältnisse erkennen. Die in der Rheinprovinz übliche Bezahlung nach **Rübengewicht** schließt den Anbau von Z-Rüben aus, wiewohl sie an sich zweifellos das Ideal einer Fabrikrübe darstellen und vielerorts, besonders auch im benachbarten Holland, trotz überwiegend bäuerlichem Rübenbau, wegen ihres höheren Zuckergehaltes entschieden bevorzugt werden.

Etwas bedenklich muß die fortschreitende **Konzentration der Rübensamenerzeugung** stimmen. Schon heute entfallen zwei Drittel derselben auf nur 3 große Firmen, die fortgesetzt kleine Zuchtstätten schlucken. Diese Konzentration erleichtert Preis- und Lieferungsdiktate die es geboten erscheinen lassen, diese Dinge im Auge zu behalten. Als Abwehrmaßnahme dürfte Förderung der kleinen Zuchtbetriebe am meisten in Betracht kommen.

Die in der Rheinprovinz übliche planlose Anlieferung der Rüben bedeutet große Zuckerverluste für die im letzten Kampagnedrittel zur Verarbeitung gelangenden Rüben, die natürlich der Rübenbauer zu zahlen hat. Anlieferung nach einem festen Plan, spätes Roden und ordnungsgemäße Einmietung aller von Ende November ab zur Verarbeitung gelangenden Rüben verdienen daher alle Beachtung. Die Zuckerfabriken sind in der Lage, für so behandelte Rüben rund 15 Pfg. je Zentner mehr zu bezahlen.

Unser Aufmerksamkeit verdienen übrigens auch die zwischen den verschiedenen Lieferungen derselben Sorte bestehenden großen Wertverschiedenheiten, die überwiegend auf Aenderungen unter dem Einflusse des Samengewinnungsortes zurückzuführen sein mögen. Deshalb läßt sich die Zuckerrübenversuchsstelle die sorgsame Kontrolle der Samenlieferungen von den empfohlenen Marken durch Anbauversuche mit allem Nachdruck angelegen sein.

Bei der Düngung der Zuckerrübe kommt es zunächst auf ausreichende Kalkung und reichliche Kali-Phosphorsäureversorgung an. Die richtige Bemessung und Gestaltung der Stickstoffdüngung gehört zu den Angelpunkten eines rationellen Zuckerrübenbaues. Neben Stallmist und Gründünger, die die Grundversorgung der Rübe mit Stickstoff sicherstellen müssen, stehen uns als Mittel zum Zweck zahlreiche Handelsdünger zur Verfügung. Sie sind bei richtiger Einsetzung alle durchaus geeignet, die Rübe mit Stickstoff zu versorgen. Für die Spitzenbedarfsdeckung ist eine Salpetergabe von etwa 20 kg Stickstoff je ha, unmittelbar nach dem Vereinzelnen gegeben, besonders am Platze. Hinsichtlich **Nitrophoska**, das neben Stickstoff viel Phosphorsäure und Kali enthält, muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß dessen Anwendung auch für Zuckerrüben ein Gebot der Stunde ist. Seine Verwendung ist mit bedeutender Ersparung an Ballast und Arbeitskosten verbunden, führt dem Boden verhältnismäßig wenig Düngernebenbestandteile zu und ist dabei auch preiswürdig, wenn man bedenkt, daß die im Nitrophoska enthaltene Phosphorsäure und Kalkmenge an der sonstigen Düngung eingespart werden kann. Kostet doch z. B. eine Düngung von 80 kg Stickstoff, die neben 60 kg wasserlösl. Phosphorsäure und 100 kg Reinkali in 457 kg Nitrophoska I enthalten sind, nur 116.50 Mk.

Das Mißverhältnis zwischen Eigenerzeugung und -verbrauch zwingt bekanntlich zur Ausfuhr ansehnlicher Zuckermengen. Wenn wir dabei reichlich 20 Mark je Doppelzentner Zucker ansetzen müssen, so belastet das jeden Zentner unserer Gesamtrübenerzeugung mit 15 bis 20 Pfg. Mit allem Nachdruck muß deshalb der Einklang zwischen Eigenerzeugung und -verbrauch angestrebt werden. Als Mittel zum Zweck kommen Einfuhrschutz, Verbrauchssteigerung, Verfütterung von Nachprodukten und Melasse, vermehrte Herstellung von Zuckerschnitzeln, stärkeres Köpfen, Ableitung von Rüben in andere Verbrauchskanäle (Rübenkrautfabriken pp.) und Einschränkung der Zuckererzeugung und des Rübenbaues in Betracht.

An der dem Vortrage Prof. **Remy's** folgenden Aussprache beteiligten sich u. a.: Rittergutsbesitzer **Bert-Neuhemmerich** (b. Köln), Direktor **Dr. Claaßen** von der Zuckerfabrik **Dormagen**, Landwirtschaftskammerdirektor **Dr. Müller**-Bonn und der rheinische Zuckerindustrielle **Gottlieb v. Langen**-Köln. Sämtliche Redner waren darin einig, daß hinsichtlich der Reduzierung der verlustbringenden Zuckerausfuhr etwas Durchgreifendes geschehen muß. Man kann die geäußerten Grundgedanken etwa dahin zusammenfassen:

1. Größere Anpassung des Rübenanbaues und damit der inländischen Zucker-Erzeugung an den Zucker-Verbrauch, notfalls Contingentierung der Erzeugung.

2. Erweiterte Zurücklassung des Zuckers in den Rübenpreßlingen, und zwar allgemein, nicht allein wie bisher in den sogenannten Zuckerschnitzeln, und zwar bis zu 3 v. H. Zucker — das wären 20 bis 30 Prozent in den Trockenschnitzeln. Das käme etwa 20 v. H. des Durchschnittszuckergehaltes der Rüben gleich.



Die Feierlichkeiten zum 80. Geburtstag Präsident Masaryks

Die ungeheure Menge vor dem Hradschin in Prag.

Der 80. Geburtstag des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik Thomas G. Masaryk wurde in Prag mit großen Feierlichkeiten begangen. Vor einer ungeheuren Zuschauermenge fand eine prachtvolle Truppenparade statt.

Kostenlose Hederichvernichtung

„Sparen" muß heute die Losung jedes Landwirtes sein!

Hierunter ist aber das „Sparen an der richtigen Stelle" zu verstehen! Es ist z. B. verkehrt, wenn man den Hederich ruhig wachsen läßt und dann nur die halbe Getreideernte nach Hause fährt! Und dabei ist die Vernichtung des Hederichs ohne besondere Kosten lediglich durch sachgemäße Kunstdüngeranwendung möglich. Wie macht man das? Man gibt den Sommerungsschlägen, auf denen erfahrungsgemäß Hederich zu erwarten ist, nur eine geringe Stickstoffgabe vor der Saat und den Rest in Form von ungeöltem **Kalkstickstoff** als Kopfdünger in einer Menge von etwa 150 kg/ha morgens im Tau, wenn der Hederich das 2. bis 6. Blatt hat. Der Hederich wird hierdurch vernichtet, und das Getreide erhält gleichzeitig eine kräftige Stickstoffdüngung. Die Ergebnisse nachstehender, vom Versuchsring Woldenberg durchgeführter Versuche (Ill. Landw. Zeitung vom 12. 4. 29) beweisen besser als Worte die Wirkung dieses Verfahrens:

Versuchsfrucht: Hafer

Versuchsansteller	Düngung dz/ha	Hederichpflanzen je 1 qm vorher	nachher	vernichtet %	Ertrag dz/ha	Mehrertrag dz/ha	Ertrag ungedüngt = 100
Sievert, Woldenberg-Johanneswunsch	ungedüngt	380	380	—	19,00	—	100
	1,40 Kalkstickstoff 19. 5. 28	380	16	95	28,40	9,40	150
Rohleder, Krügergrund	ungedüngt	353	353	—	12,40	—	100
	1,40 Kalkstickstoff 23. 5. 28	353	33	91	20,60	8,20	166

Witterung: nach 6 Stunden 4—6 mm Regen.

Bei den Versuchen wurde durch die Gabe von 140 kg/ha ungeöltem Kalkstickstoff der sehr starke Hederichbestand zu 91—95 Prozent vernichtet und gleichzeitig der Ernteertrag gegenüber ungedüngt um 66 resp. 50 Prozent gesteigert. — Daß die Hederichbekämpfung mit ungeöltem Kalkstickstoff in der Landwirtschaft großen Anklang findet, beweist die Verdoppelung des Absatzes an ungeöltem Kalkstickstoff seit 1926. Nach einer Veröffentlichung des Preußischen Landwirtschaftsministeriums wurden im Jahre 1929 52 000 t ungeölter Kalkstickstoff in Deutschland verbraucht. Dieser Verbrauch bedeutet, daß etwa 370 000 ha Sommergetreide im Frühjahr 1929 eine Kopfdüngung mit ungeöltem Kalkstickstoff erhielten! Diese Fläche wird von keinem der übrigen Hederichbekämpfungsmittel auch nur annähernd erreicht!

Ein Standbild für den Hl. Vater in Desio

Aus Desio, der kleinen Geburtsstadt des Hl. Vaters, wird gemeldet, daß das Denkmal, welches seine Mitbürger für ihn errichteten, im Juni sein wird. Das Denkmal stellt den Hl. Vater in sitzender Haltung dar, im vollen päpstlichen Ornate, mit der Tiara auf dem Haupte, in voller Lebensgröße. Die Gestalt ist aus Bronze gegossen, die übrigen Teile sind aus Marmor. Besonders gut sind seine Hände geworden, deren rechte sich zum Segen erhebt. Am Sockel werden vier kleinere Darstellungen angebracht, die Symbole der Gerechtigkeit, Stärke, Weisheit und Beharrlichkeit. Das Ganze wird von einem monumentalen Springbrunnen abgeschlossen.

Ein grauenhaftes Unglück

104 Kinder

verbrennen bei lebendigem Leibe.

Tokio, 10. März. Ein entsetzliches Unglück, das den Tod von 104 Kindern verursachte, hat sich in der koreanischen Hafenstadt Fesan ereignet. Als heute mittag gelegentlich des 25. Jahrestags des Sieges von Mukden in der Versammlungshalle der Chinkai-Marinestation eine Kinofestvorstellung vor 134 Schulkindern der untersten Klassen im Gange war, platzte plötzlich unter ungeheurer Flammenentwicklung ein zu Beleuchtungszwecken dienender Behälter mit Naphthagas und setzte den Zuschauerraum sofort in Brand. Nur 26 Kinder konnten unversehrt gerettet werden. 104 Kinder verbrannten bei lebendigem Leibe, und vier erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Gedächtnisfeier

für Walther von der Vogelweide.

Die Stadt Würzburg, die das Grab Walthers von der Vogelweide beherbergt, trifft Vorbereitungen zu einer Gedächtnisfeier für diesen Dichter, dessen Todestag sich zum siebenhundertsten Male jährt. Die Feier erreicht ihren Höhepunkt am 10. Mai d. J. An diesem Tage wird nach einer Kranzniederlegung vor dem Standbild Walthers auf dem Brunnen des Residenzplatzes ein Festakt im Kaisersaal der Residenz stattfinden, bei dem der Germanist, Universitätsprofessor Dr. Schröder den Festvortrag halten wird. Ihre Teilnahme haben zugesagt: Reichsminister Severing und Staatsminister Dr. Goldenberger. Reichstagspräsident Löbe wird als Vorsitzender des Oesterreich-Deutschen Volksbundes, der gleichzeitig eine Tagung in Würzburg abhält, anwesend sein. Wahrscheinlich wird auch der frühere österreichische Bundeskanzler Streeruwitz teilnehmen. Ferner hat die Stadt Würzburg beschlossen, den Würzburger Dichter Max Dauthendey von Java, wo er während des Krieges starb, nach der Heimat zu überführen. Am 24. Mai soll er im Kreuzgang der Neumünster-Kirche, wo auch Walther von der Vogelweide die letzte Ruhestätte gefunden hat, ein Ehrengrab erhalten.



Präsident Masaryk (hinter ihm der tschechische Kriegsminister Wistowsky) nimmt die große Truppenparade ab.

Eisenbahnunglück bei Rio de Janeiro

30 Tote.

Newyork, 10. März. In der Nähe des Kurortes Thereziopolis im Staat Rio de Janeiro entgleiste ein Eisenbahnzug und stürzte infolge Versagens der Bremse in eine 175 Meter tiefe Schlucht. Bis jetzt sind 30 Tote und 15 Verletzte gezählt.

Hygienische Fuß-Pflege bei Schulkindern

Schlechte Beschaffenheit der Füße schon im Kindesalter.

In neuester Zeit haben die Schulärzte ihre Aufmerksamkeit dem Zustande der Füße der Schulkinder zugewandt, und da ist man zu dem erschreckenden Ergebnis gekommen, daß die anormale Entwicklung des Fußes heute fast das Normale ist. Nach den Ausführungen, die Dr. Sorge hierzu in der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege" bringt, zeichnen sich besonders die Mädchen durch anormale Füße aus. Der Knick- und der Plattfuß sind hier sehr verbreitet. Die Feststellungen dieses Kreisarztes in Verbindung mit den übrigen Untersuchungen auf diesem Gebiete bringen. Dr. Sorge zu der Befürchtung, daß die gegenwärtig heranwachsende weibliche Generation zu einem großen Teil plattfüßig und mit erheblichen Fußbeschwerden belastet sein wird, unfähig zu größeren Spaziergängen oder überhaupt zu stärkerer Beanspruchung der Füße". Besonders bedenklich erscheint uns diese Tatsache angesichts der ungeheuren Zahl von Frauen, die im Erwerbsleben darauf angewiesen sind, im Stehen und Gehen ihre Beschäftigung auszuüben und hierfür zum großen Teil gesunde Füße nötig haben. Darum verdient die Forderung Dr. Sorges weitgehende Beachtung, „daß die Schulärzte dem Zustande des Flußskeletts der Schulkinder erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden". Die wirksamste Abhilfe ist jedoch der Maßschuh, angefertigt vom Schuhmachermeister.

Die kommunistische Bewegung in Nordamerika

Newyork, 10. März. Umfangreiche Untersuchungen der amerikanischen Polizei haben ergeben, daß sich in Newyork 9 700 Kommunisten befinden. Ein Teil von ihnen ist in großen Korporationen tätig, von wo aus sie eine lebhafte kommunistische Agitation entfalten; vornehmlich finden sich kommunistische Elemente in der Oel-, Nahrungsmittel- und Lederindustrie. Auch wird in den Schulen der Stadt unter den Kindern eine kommunistische Werbetätigkeit entfaltet.

Sport

Handball: Brühler Turn-Verein 79. Bei schönstem und klarem Wetter treten sich Brühl 1. — Süd 1. gegenüber. Brühl mit 10 Mann und außerdem 2 Ersatzspieler. Gleich nach Anpfiff legt Süd, welche in sehr guter Form sind los, und belagert das Brühler Tor ohne jedoch etwas zählbares anzubringen, das Spiel verteilt sich mehr, aber Brühl konnte sich nicht sammeln und muß dem Gast die weitere Führung des Spieles überlassen. Süd schnell die Schwäche der hiesigen Elf erkennend, stellt das Spiel bis zur Halbzeit auf 0:4. Da nach der Pause die Brühler Elf eine auffallende Müdigkeit heimsucht (wahrscheinlich Folgen vergangener Taze) ist nicht mehr viel zu wollen und man verlegt sich mehr auf Abwehr, was dennoch den 5ten Treffer des Gegners nicht verhindern kann.

Brühl 2. — Turn- und Spiel Germania Köln 1. (1:0) 1:1 Beide Mannschaften spielten durchweg schnell, zeitweise zu hart. Auf beiden Seiten ließ man manch sichere Torgelegenheiten ungenutzt entgehen. — Den Brühler Mannschaften ist die kommende Trainingszeit dringend zu empfehlen.

Vom Wochenmarkt in Euskirchen

Euskirchen, 10. März. Es kostete ein Pfund Butter 1.90—2.00, Eier 1 Stück 0.10—0.12, Käse 0.30—0.35, Tafeläpfel 0.30—0.35, Nüsse 0.80 bis 1.00, Kartoffeln 1 Zentner 3.50 bis 4.00, Kopfsalat 0.30—0.40, Endivien 0.25 bis 0.35, Blumenkohl 0.70—0.90, Rosenkohl 0.30—0.35, Feldsalat 0.80—1.00, Karotten 0.10, Zwiebel 0.10—0.15, Gurken große 1.00, Sellerie 0.20—0.35, Breitlauch 0.10 Wirsing 0.20—0.35, Weißkohl 0.12—0.15, Spinat 0.30 bis 0.35, Möhren 0.10, Tomaten 1.00, Kohlrabien 0.10, Rotkohl 0.25, Mangold 0.10, Krauskohl 0.10, Schwarzwurzel 0.50.

Fleischpreise: Schweinefleisch mit Knochen 1.50, Schweinefleisch desgl. ohne Knochen 1.60, Rindfleisch 1.00, Schmalz 1.30, beste Leberwurst 1.30, desgl. gewöhnliche 0.60, frische Bratwurst 1.40, Bratwurst geräuchert 1.50, Speck fett 1.40, Speck geräuchert 1.50, Blutwurst 0.80 Mark.

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 13. März 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—11.25 Schallplattenkonzert. — 11.30—12.00 Schulfunk. — 12.10 Mechanische Musik. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Ratschläge fürs Haus. — 15.00—15.30 Kinderspielstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 15.50—16.05 Jugendbücherstunde. — 16.05—16.25 Die Welt im Buch. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.30—17.30 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Der westfälische Kulturkreis. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Spanisch. — 19.40—20.00 Die Stunde des Arbeiters. — 20.00 Abendmusik. — 21.00 Einsame Musik. — Intermezzo: Das Weltgedicht. — Anschl. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschl. bis 24.00 Konzertübertragung aus dem Kaffee Handelshof, Essen.

überströmt, todmatt kam er an, wurde stürmisch beglückwünscht, und erzählte dann, ohne Ruhe, sich mehr als nur notdürftig zu säubern, fieberhaft, sich wiederholend, sich überstürzend. Schlaf? Ich bin durchaus nicht müde! Er wurde hinausgeschickt, saß am offenen Fenster, die seherischen Blicke dem Walde zugewendet, der Stätte des Triumphes, und war plötzlich, kaum daß der Kopf auf seinen Armen lag, zu wüsten Träumen entführt.

Ein gewaltiges Selbstbewußtsein war die Frucht des großen Erlebnisses. Sein Auftreten wurde ein anderes, und sein Gesicht öffnete sich klar und kühn. Keine Unsicherheit mehr in seinem Benehmen gegen Gäste. Man merkte ihm, trotz seines verwaschenen und verwachsenen Anzuges, den jungen Mann von Adel an — nur sein Blut stieg oft genug jäher und wilder als zuvor.

Der Vater, der von seinem Sohn so viel Widersprechendes gehört hatte, kam unverhofft nach Schloß Zeil. Er sah Wilhelm sehr lange an, umarmte ihn fest und sagte:

„Ich erkenne Dich kaum wieder. Du hast Dich sehr verändert."

Laßt Zahlen sprechen

Lloyd George, der frühere englische Minister, hat durch das Schreiben politischer Artikel in 6 Jahren allein von einem amerikanischen Syndikat 1,5 Millionen Mark erhalten. Sein jährlicher Durchschnittsverdienst als Journalist wird auf 400000 RM. geschätzt.

Die jährliche Produktion an literarischen Erzeugnissen beträgt in 21 Kulturstaaten 160 000 Bücher. Deutschland steht mit 19,8 Prozent weit an der Spitze. Bei uns kommt jährlich auf 2000 Einwohner ein neues Buch.

Das Rheinland hat die meisten Gastwirtschaften in Preußen, nämlich 15 360, Berlin hat 17 899, alle andern preußischen Provinzen weniger als 8000. Im Durchschnitt kommt in Preußen eine Wirtschaft auf 236 Einwohner.

Der Wert der deutschen Milchproduktion beträgt jährlich etwa 3,6 Milliarden Mark, die amerikanische Milchproduktion bringt den Milcherzeugern eine Einnahme von jährlich rund 11 Milliarden Mark.

Im Laboratorium der A.E.G.-Turbinenfabrik werden jährlich 10—15 000 mechanische Werkstoffprüfungen und eine annähernd gleiche Zahl von chemischen und mikrophotographischen Analysen vorgenommen.

Jede Reise eines Schiffes der australischen Staatsflotte erfordert einen staatlichen Zuschuß von mehr als 1,5 Millionen Mark.

In England werden jährlich mehr als 200000 rassereine Hunde geboren.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden infolge des starken Auto- und Motorradverkehrs jährlich über 300 Millionen Hektoliter Benzin verbraucht, das sind rund 280 Liter auf den Kopf der Bevölkerung.

Die amerikanischen Bergwerke erzeugen monatlich rund 75 000 Tonnen Kupfer.

Vor dem Kriege wurden in Deutschland durch die „Delag" bereits 38 000 Personen im Luftschiff befördert.

In der ganzen Welt gibt es 1083 größere Bibliotheken mit 181 Millionen Bänden, davon entfallen auf Europa 669 Bibliotheken mit 119 Millionen Bänden (ohne Rußland).

Es gibt in Deutschland 70 000 Bahnübergänge, von denen etwa 40 000 unbeschrankt sind.

Kurzgeschichten

Fuß in der Schiene.

Am Bahnhof Schraplau spielte ein siebenjähriges Kind auf dem Gleis, während die Mutter in der Nähe sich mit einem Bekannten unterhielt. Plötzlich sah die Frau zu ihrem Entsetzen, wie ein Personenzug auf das Kind zubrauste. Das Kind aber war mit dem Fuß in eine Weiche geraten und konnte weder vor- noch rückwärts. Unglaublicherweise glückte es dem Lokomotivführer, den Zug unmittelbar vor dem Kind — er war knapp zwei Meter von der Weiche entfernt — zum Stehen bringen. Das Mädchen konnte der Mutter, als diese aus einer sehr begreiflichen Ohnmacht erwachte, unverversehrt in die Arme gelegt werden.

Pariser Klubs.

Mit der englischen „Invasion" — alle echten Pariser schimpfen weidlich ob der Ueberflutung ihrer schönen Stadt mit englischsprechenden Touristen — hat Paris auch die englische Sitte der Klubgründungen angenommen. Von Gründungen der letzten Monate sind erwähnenswert der „Klub der Zeitungsfeinde," der „Klub der Unehelichen", der „Klub der Grünäugigen", der „Klub der Plattfüßler" und der „Klub der Nachtwächter." Der letztere besteht wohlgemerkt nur aus Mitgliedern der ersten Gesellschaft, welche die Verpflichtung übernommen haben, wöchentlich höchstens einmal vor 6 Uhr früh zu Bett zu gehen.

Ein Bauer überlistet einen Dieb.

Einem Bauer wurde eines Nachts sein schönstes Pferd aus dem Stalle gestohlen. Er war untröstlich über diesen Verlust, und traurig begab er sich eines Tages darauf zum nächsten Pferdemarkt in die Stadt, um dort ein neues Pferd zu kaufen. Wie groß aber war seine Freude, als er unter den zum Verkaufe angebotenen Pferden sein eignes entdeckte! Das gute Tier wieherte laut, als es die Stimme seines Herrn erkannte.

Der Bauer trat zu dem Manne, der das Pferd feil hielt und sagte: „Das ist mein Pferd! Vor drei Tagen ist es mir gestohlen worden."

„Du irrst dich", antwortete der Händler ganz ruhig „das Pferd ist schon über ein Jahr in meinem Besitze."

„Gut, wenn es an dem ist," sprach der Bauer, und legte dem Pferde die Hände auf die Augen, „so sage mir, auf welchem Auge es blind ist!"

„Auf dem linken."

„Nein falsch geraten!" erwiderte lachend der Bauer.

„Was sagte ich: auf dem linken? Oh, ich habe mich nur versprochen. Ich meinte natürlich: auf dem rechten Auge ist es blind."

„Du bist ein Dieb und obendrein ein Lügner," entgegnete barsch der Bauer, nahm die Hand von den Augen des Pferdes und sprach: „Da, sieh diers an: mein Pferd ist auf keinem Auge blind!"

Und ehe sich der Dieb versah, hatte ihn der Bauer am Genick gepackt und den Polizisten übergeben.

— — —

Wer lacht mit?

Vorschlag. „Ach, Onkel, beiß' doch mal ins Gras!"

„Aber warum denn, mein Herzchen?"

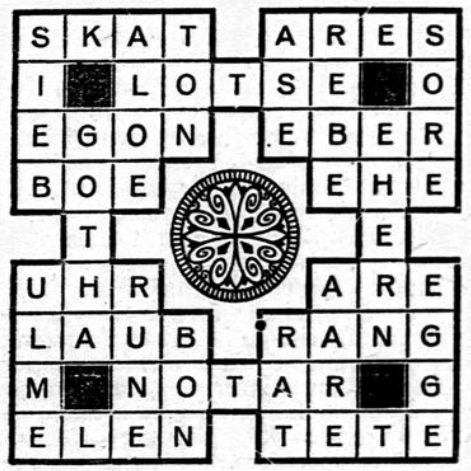
„Die Eltern haben gesagt: wenn du mal ins Gras beißt, kriegen wir viel Geld!"

—

Wörtlich genommen. „Sie kommen jeden Sonntag allein; warum bringen Sie denn niemals Ihre Frau mit?"

„Der Sonntag ist der Tag des Herrn, das sagte schon Uhland!"

Rätsel-Auflösung





Pfarrkinder von Pfühl

Roman von Gustav Rehfeld.

18 (Nachdruck verboten).

In demselben Augenblick, als der Konsul aus der Haustür auf den Hof stürzte, schlüpfte sie hinaus, an dem soeben von einem Gange zurückkehrenden Chauffeur vorbei und lief, so schnell ihre Füße sie trugen den bei dem Hause vorbeiführenden Landweg entlang, der unfernen, sich deutlich markierenden Straße zu.

„Schnell, schnell, sie darf nicht entwischen, — Emil, Sie links, Liese, Sie rechts, — fangt sie schnell!" hörte sie den Konsul keuchend ausstoßen.

Jetzt war die Straße erreicht, aber niemand befand sich in der Nähe, dessen Hilfe sie hätte anrufen können. Und, großer Gott, — der Mann war keine drei Schritte mehr von ihr entfernt! Sollte die Flucht nicht gelingen? Sollte sie nun abermals in Gefangenschaft geraten?

Da, als der Mann schon eben nach ihrem Kleide griff, wandte sie sich blitzschnell um und schlüpfte ihm unter dem Arm hindurch. Dort lag der mächtige Strom, und dort war auch ihre Rettung.

Ihre letzte Kraft aufbietend, atemlos von dem ungewohnten Lauf in dem scharfen Winde, flog sie gleichsam dem nahen Flusse zu. Jetzt stand sie an dem hier etwas erhöhten Ufer und blickte schaudernd in die schwarze, gurgelnde Flut hinab. Da nahten sich ihre Verfolger mit lauten Ausrufen des Triumphes, schon streckten sie von neuem die Hände nach ihr aus. Da —

„Lebend bekommt ihr mich nicht wieder! Fluch euch!" gellte es verzweifelnd aus ihrem Munde und sie sprang hinab in den Strom.

Helene war stets eine geschickte Schwimmerin gewesen. Auch jetzt gewann die Liebe zum Leben die Oberhand in ihr, und sie beschloß, alles daran zu setzen, um vielleicht von einem der zahlreichen den Strom passierenden Schiffe aufgenommen und gerettet zu werden. Mutig schwamm sie dahin. Da hörte sie das Rauschen eines daherkommenden Dampfbootes. Schneller schwamm sie weiter, um nicht überfahren zu werden. Es gelang, der Dampfer fuhr vor über, aber nun begannen auch ihre Kräfte nachzulassen. Ihre Sinne verwirrten sich, — wie durch einen Schleier sah sie ein Boot in ihrer unmittelbaren Nähe auftauchen.

„Hilfe, Hilfe!" rief sie mit halberstickter Stimme.

Da traf sie ein heftiger Schlag auf den Kopf, — sie begann zu sinken, und — die Sinne schwanden ihr ...

17. Kapitel.

Es war um die achte Morgenstunde. In Schloß Schwarzegg herrschte noch die vornehme Ruhe alter aristokratischer Herrensitte. Die Dienerschaft ging lautlos der gewohnten Arbeit des Aufräumens und Reinigens nach.

Da — ein wilder, gellender Schrei.

„Hilfe — um Gottes willen — sie stirbt!"

Aus den Gemächern der Gräfin stürzte Marie, die Kammerfrau, totenbleich und an allen Gliedern vor Schrecken bebend.

„Was ist denn? Wer stirbt?"

„Die Gräfin — die Gräfin! Wo ist der Graf? Er muß es doch schnell wissen! O, mein Gott, wie fürchterlich!"

Da öffnete sich die Tür. Graf Schwarzegg trat aus seinen Gemächern, zum Ausreiten gekleidet, ahnungslos, das schöne Gesicht blühend und frisch. Erstaunt die ungewöhnliche Ansammlung seiner Bediensteten wahrnehmend, rief er: „Was ist denn los? Was habt ihr, Leute?"

„O, Herr Graf, die gnädige Gräfin — sie ist tot!"

Kreidebleich geworden, starrte der Graf sie an. „Was reden Sie da? Das ist gar nicht möglich! Meine Frau ist doch in voller Genesung begriffen!"

Und ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte er mitten durch die zurückweichenden Diener nach den Gemächern der Gräfin; ihm folgte wankenden Schrittes die Kammerfrau und dahinter, sich drängend die übrigen Leute.

Ja, es war traurige, entsetzliche Wahrheit! Auf ihrem Schmerzenslager lag Gräfin Eleonore von Schwarzegg, die schlanke Gestalt gekrümmt, die abgemagerten, durchsichtigen Hände in die seidene Decke gekrallt, die bleichen Dulderzüge schmerzverzerrt, die Augen glasig, gebrochen, leichten Schaum auf den Lippen.

„Großer Gott ist es möglich? Eleonore von mir geschieden?" kam es von des Grafen Lippen, während er in jähem, tiefem Schmerz die Hände vors Gesicht legte, und heiß tropfte es aus seinen Augen hernieder.

Lange Zeit verharrte er in seinem Schmerze, und man sah es ihm an, wie heftig es in ihm arbeitete, bis er sich endlich ermannte und tonlos sagte: „Schnell ein Bote zum Doktor! Er soll sich beeilen! Geht jetzt, ihr Leute!"

Wortlos gehorchte die Dienerschaft. Als das Sterbezimmer geräumt war, sprach der Graf zu der zurückgebliebenen Kammerfrau, die am Lager der toten Herrin kniete und unaufhörlich schluchzte: „Erzählen Sie mir, Marie, wie die letzten Augenblicke meiner armen Eleonore waren, — wie das so schnell, fürchterlich schnell kommen konnte!"

„Das ist mir selber unfaßlich! Gestern abend war die gnädige Gräfin so wohl, und heute! — Um sechs Uhr hatte ich Fräulein Felsen abgelöst. Sie teilte mir mit, daß die Gnädige die ganze Nacht hindurch ge-

schlafen und nicht einmal zu trinken verlangt hätte. Ich setzte mich ans Bett; sie schlief ruhig weiter. Plötzlich wachte sie auf und sagte: „Gib mir zu trinken! Ich gab ihr daraufhin erst einen Löffel Medizin und dann ein Glas Wasser, worauf sie sich in ihre Kissen zurücksinken ließ. Aber nach wenigen Minuten fuhr sie auf und rief: „Marie, wie wird mir! Welche Schmerzen! Hilfe, ich sterbe. — Ich sprang entsetzt auf, ich wußte nicht, wie mir geschah. Ihr ganzes Aussehen veränderte sich, — sie wand sich hin und her, — plötzlich sank sie zurück, ehe ich um Hilfe rufen konnte, — ein Zucken ging durch ihren Körper, — dann streckte sie sich, und ihre Augen brachen! — O, mein Gott, die arme, gute Gräfin!"

Der Graf hatte erschüttert zugehört. Sein erwachtes Gewissen rief ihm mahnend zu: „Nun hast du die Freiheit, nach der du dich sehntest, aber als eine von Gott über dich verhängte Strafe, denn mit dieser armen Dulderin ist deines Lebens Glück von dir geschieden!"

Und als dann seine Kinder herbeieilten und sich voll unaussprechlichen Jammers über die teure Verblichene warfen, als sie sich untröstlich über diesen unersetzlichen Verlust zeigten, da wandte er sich gequält ab und begab sich auf sein Zimmer, in welches er sich einschloß.

Kaum war er gegangen, da stürzte auch Jutta von Brocksdorff, in ein Negligee gehüllt, herbei. Als sie die Trauernachricht erfahren, hatte sie laut aufgeschrien und war zurückgetaumelt. Wie Enttäuschung flog es nun über ihr Gesicht, als sie am Lager der Entseelten den Grafen bemerkte, dann aber war sie mit dem Rufe: „Oh, meine teure Eleonore, ist es denn möglich, daß du von uns geschieden bist?" auf die Knie gesunken und in lautes Wehklagen ausgebrochen. Auch als sie wie schmerzüberwältigt sich wieder erhob und wankenden Schrittes das Zimmer verließ, schluchzte sie so heftig, daß jeder von der Echtheit ihres Schmerzes überzeugt sein mußte. Niemand ahnte, daß sie ihr Tuch auf tränenlose Augen drückte, daß sie, in ihr Zimmer zurückgekehrt, mit einem triumphierenden leisen Auflachen flüsterte: „Endlich! Nun ist sie mir nicht länger im Wege!"

Nach einer Stunde kam der alte Hausarzt, Seine Bestürzung war um so größer, als er tags zuvor seine Patientin als eine Genesende verlassen hatte. Im Stillen glaubte er immer noch, daß man eine ungewöhnlich tiefe Ohnmacht für den eingetretenen Tod gehalten habe.

Als der Graf kam und ihm stumm die Hand drückte, konnte er sich nicht enthalten, zu sagen: „Mut, Herr Graf, es ist ja gar nicht möglich, daß sie tot ist! Wahrscheinlich ist es eine tiefe Ohnmacht!"

Der Graf schüttelte kummervoll das Haupt.

Und kaum hatte der alte Arzt die seltsam veränderte Tote erblickt, als er betroffen in die Worte ausbrach: „Aber, was ist denn das? Hier gibt es freilich keine Rettung mehr, — die Gräfin ist tot, allein sie ist keines natürlichen Todes gestorben!"

„Keines natürlichen Todes? — — — Wie meinen Sie das, Doktor?"

Der Arzt untersuchte die Tote, prüfte die Medizin, sowie den Rest des Trinkwassers und sagte hierauf schwer:

„Herr Graf, hier ist ein Verbrechen geschehen! Ihre Frau Gemahlin ist durch eine starke Dosis Blausäure vergiftet worden!"

„Unmöglich!"

Wie ein Schrei der Verzweiflung kam der Ruf von den Lippen des plötzlich aschfahl gewordenen Mannes. Seine Knie zitterten; er vermochte sich kaum aufrecht zu halten.

„Nicht nur nicht unmöglich," sagte der Arzt ernst, „sondern sogar unumstößliche Wahrheit!"

Der Graf sank auf einen Sessel, wie von einem fürchterlichen Schlage getroffen.

„Mein Gott," stöhnte er, „sollte Eleonore selbst — — Nein, nein, das ist nicht zu denken! Aber wer — wer sonst könnte ein so ruchloses Verbrechen begangen haben?"

„Das entzieht sich meiner Beurteilung, das haben andere festzustellen. Jedenfalls ist das Zimmer sofort zu verschließen und von niemand zu betreten, bis das Gericht die Sache untersucht und den Tatbestand festgestellt hat. Ich würde Ihnen raten, Herr Graf, augenblicklich dem Staatsanwalt in Brieg von dem traurigen Ereignis Mitteilung zu machen!"

Der Graf schrieb sofort einige Zeilen und sandte einen reitenden Boten damit ab an das Gericht, worauf er sich zur Baronesse Jutta begab, einem Gedanken folgend, der sich seiner bemächtigt hatte und ihm entsetzliche Qualen verursachte.

Das schöne Mädchen flog ihm, sobald sie ihn nur erblickte, mit ausgebreiteten Armen entgegen und warf sich stürmisch an seine Brust.

„Mein armer Freund!" flüsterte sie an seinem Ohr. „Wie beklage ich dich! Diese plötzliche schwere Schlag! Die arme, arme Eleonore!"

„Ihr Tod ist nicht der einzige Schlag, der mich getroffen hat! Denn — was noch schlimmer ist — sie ist keines natürlichen Todes gestorben!"

„Keines natürlichen Todes? Wie meinst du das, Geliebter?"

„Sie ist vergiftet worden!"

„Vergiftet?" schrie die Baronesse mit so ungekünstelten Entsetzen auf, daß dem Grafen jeder Verdacht schwand. „Das ist ja aber ganz unmöglich! Wer sollte das über das Herz gebracht haben, die sanfte, gute Eleonore zu vergiften?"

„Ja, wer? — Vielleicht fördert die Untersuchung das an den Tag; ich habe das Gericht bereits benachrichtigt!"

Es entging ihm, wie Jutta plötzlich erblaßte und zitterte. Doch nur für einen Moment, dann hatte sie sich wieder gefaßt und sagte sanft:

„Gott gebe es, daß der Mörder entdeckt werde, wenn nicht am Ende Eleonore selbst — — Du weißt, Hans, in welch düsterer Stimmung sie sich immer befand. Ist es aber anders, dann kann nur eine der beiden Wärterinnen es gewesen sein. Eine von ihnen befand sich ja unausgesetzt am Krankenlager. Wie hätte da ein anderer die schwarze Tat verüben können?"

„Ich vermag es nicht zu fassen! Ich traue es keiner von beiden zu, — überdies brachte auch beiden Eleonores Tod keinerlei Nutzen!"

Und er ging gebeugt und sinnend hinaus. Jutta aber sahm ihm mit seltsamem Blick nach und flüsterte, sobald die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, höhnisch lächelnd:

„Alberner Schwächling! Er hatte Verdacht auf mich geworfen und wollte mich sondieren! Er — mich! Hahaha! Jetzt denkt er nicht mehr daran, und ich kann ruhig sein, vollständig ruhig!"

18. Kapitel.

Es war Mittag. Die Gerichtskommission: der Erste Staatsanwalt von Ehnern, der Kriminalkommissar Pieron, der Gerichtsarzt Dr. Rother und ein Gerichtsschreiber waren auf Schloß Schwarzegg eingetroffen.

Nachdem der Graf die Herren in seinem Salon empfangen und ihnen im Beisein des Hausarztes die Sachlage kurz dargestellt hatte, begab man sich in das Sterbezimmer, in welchem die Leiche der Gräfin unverändert dalag.

Der Gerichtsarzt stellte eine eingehende Untersuchung an, prüfte ebenfalls die Arznei und den Rest des Trinkwassers und erklärte in Uebereinstimmung mit der Feststellung des Hausarztes, daß sich sowohl in der Medizin, wie in dem Glase eine starke Dosis Blausäure befände und unzweifelhaft dieses gefährliche Gift als die Todesursache zu betrachten sei.

Jetzt trat der Kriminalkommissar Pieron in Tätigkeit. „Die Gräfin," sprach er, „ist wie wir hören, durch Blausäure vergiftet worden. Befände sich das Gift in der Arznei allein, so könnte man an ein Versehen des Apothekers glauben. Aber auch im Trinkwasser hat sich Blausäure vorgefunden, mithin muß der Täter hier im Schlosse gesucht werden. Wie ich höre," wandte er sich an den Grafen, „war die Gräfin längere Zeit schwer krank, befand sich aber bereits wieder auf dem Wege der Besserung. Halten Sie es für möglich, Herr Graf, daß Ihre Frau Gemahlin aus irgend einem Grunde ihrem Leben selbst ein Ende gemacht hat?"

(Fortsetzung folgt).

Der erste Bock

Von Franz Herwig.

Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers und der Bonner Buchgemeinde geben wir im folgenden unseren Lesern eine Kostprobe des noch unveröffentlichten biographischen Ketteler-Romans „Der große Bischof." Das Werk wird im Juni ds. Js. bei der Bonner Buchgemeinde in Druck erscheinen. — Die Ueberschrift dieses Abschnittes wurde von uns gesetzt.

So kam nun endlich der Tag, an dem der junge Freiherr hörte, daß ein Förster bestimmt sei, der ihn auf einen braven Bock führen soll. Eine herrliche Botschaft! Aber weshalb machte er denn ein langes Gesicht? Vielleicht weil er einen Führer haben sollte? In der Tat hatte er sich seinen ersten Waidgang ein wenig anders vorgestellt — selbständiger und sicher auch romantischer. Er bedankte sich zwar herzlich, aber dann wagte er doch, den Onkel zu fragen, ob er nicht allein gehen dürfe? — Sieh an, ein grüner Anfänger und will allein gehen! Nun, wenn er es sich getraue, so möge er es halten wie er wolle und: Waidmannsheil! — Nun erst umarmte Wilhelm den Fürsten stürmisch, wollte gleich los, mußte aber vorher zu Mittag essen, anders litt es die Tante nicht. Dann aber schlug er sich die Büchse ins Kreuz und stiefelte überglücklich davon. Urinstinkte waren brennend in ihm aufgewacht, alte Träume von mühevollem Sieg, schwer zu erringender Trophäe, glitzerten in seinem Kopf, und er kam sich vor wie ein Jäger der Urzeit, der stärker, schlauer, rascher war als alles Wild. Bei den Fahrten durch den Forst hatte er aufmerksam zugehört und vieles gesehen, das Uebrige tat der Instinkt — er glaubte wahrhaftig keines Führers zu bedürfen. Gleich am Anfang des Waldes bog er in einen Pirschweg ein, der zu einer Waldwiese und an ihr entlang führte. Mit stockendem Atem blieb er von Zeit zu Zeit stehen und spähte durch das Unterholz, setzte dann vorsichtig die Füße weiter und übersah endlich die Wiese. Wild stand draußen — drei, vier Stück. Er schluckte seine Erregung herunter und pirschte sich näher, deutlich sah er dann, daß es Ricken waren und zwei Kitzen.

Der Wald war ganz still, bis auf das spielende Gezwitscher der Meisen. Andachtsvoll, grenzenlos glücklich und gerührt beobachtete er lange Zeit die Tiere auf der Wiese, die ruhig äsen. Sollte er sich ansetzen, um auf den Bock zu warten, der doch sicher kommen mußte? Aber es litt ihn nicht hier, der Forst war ja so groß, möglichst viel der grünen Herrlichkeit mußte er durchstreifen — nein, jetzt konnte er noch nicht, für Stunden vielleicht, still sitzen. Weiter! Weiter! Während er aufmerksam durch die Wälder streifte, bergauf, bergab, an einer Quelle für Minuten rastete, einem Eichhörnchen zuschaute, rückte der Nachmittag vor. Oft standen die Rehe in großen Sprüngen beisammen, er konnte Böcke unter ihnen ausmachen, aber ihre Gehörne waren nicht stark. Seine Sehnsucht stand nach einem starken Bock, einem vorsichtigen Einzelgänger, einem würdigen Gegner. Ja, mit dem höchsten Erfolg wollte er auf Schloß Zeil triumphieren, denn gewaltig bohrte der Ehrgeiz. Er kam an einen Kahlschlag, der Hang fiel steil ab, unten floß ein Bach. Unterholz stand hier und da von Brombeerschlingen durchwachsen. Die Stelle gefiel ihm ausnehmend, es roch hier sozusagen verführerisch, trotzdem von Wild nichts zu sehen war. Sorgsam umpirschte er den Platz, prüfte den Windhauch, der zuweilen strich, und setzte sich endlich an einem Rand des Schlages an, mit dem Rücken gegen ein Felsband. Von hier konnte er das ganze Tal überblicken, das im späten Licht schon kühler duftete.

So sehr seine Gedanken auch auf Beute standen, so hatten weichere Empfindungen, von der Traumstille zum Leben ermutigt, dennoch in seinem Inneren Raum. Wie erschloß sich nun das tiefe und mannigfache Leben dieses Hanges, an dem er saß, statt an ihm vorüberzugehen oder zu fahren. Keine Handbreit Erde ohne sichtbares Leben: Ameisen, groß, schwarz, mit Zangen wie Türkensäbel bewehrt, liefen eilig auf beherrschten Straßen, schleppten in Stücke geschlagene Käfer mit, deren Kiefer noch zuckten, rote Artgenossen stürzten panisch davon, sobald sie die Straße der Kämpfer witterten. Große Hornissen segelten finster und unwiderstehlich auf Raubwegen, eine Amsel zerrte Regenwürmer aus dem Boden, das Quietchen einer Waldmaus war hörbar, gleich erschien ein Wiesel, den Kadaver im Maul. Der Gipfel einer nahen Eiche war kahlgefressen von Raupen, aber überall hüpften Vögel in den entlaubten Zweigen und schwelgten in gierigem Verschlingen der Zerstörer. Auf einem Stubben lag die Eidechse auf der Lauer, um kurz vor Schlafengehen noch ein Maul voll Mücken zu nehmen, die sich an dem Lauschenden schon sott gesogen hatten. Ein Bussardpaar zog in der Höhe spielerisch-zweckvoll Kreise, ein Fasanenhahn stieg burrend auf, für einen Augenblick war die erstaunte Schnauze eines Fuchses im Gestrüpp sichtbar. Ueberall Leben, das kämpft, leidet, siegt oder untergeht. Er selber gehörte ja auch zu diesem Leben, der er hier lauerte auf den Bock, wie der Fuchs soeben auf den Fasan gelauert hatte. Ein trübes Entsetzen drückte seinen Kopf herunter, der Gedanke an Gott verdunkelte das Tal. Des Schöpfers Werk — das Alles? Ein furchtbarer Schöpfer: nein — ein herrlicher Schöpfer, wert, ihn mit jedem Atemzug anzubeten, als den unfaßbar Gewaltigen. Es wurde schwindelnd hell um Ketteler, schon hob sich sein Kopf, da fiel sein Blick auf das mächtige Reh, das aus dem dämmernden Schleier des untersten Grundes sichernd den Kopf erhob. Langsam begann es, wählerisch äsend, schräg den Hang aufwärts zu steigen.

Fiebernde Pulsschläge, die Blutwellen über die bohrenden Augen schwemmten. Es war ein Bock, weit standen die hellen Spitzen des Gehörns über den Lauschern, aber die Entfernung war viel zu weit zum Schuß, zudem wischten die Schwaden der Dämmerung immer dichter über den Hang. Längst war jenseits des Berges die Sonne herunter, der Himmel färbte sich grün. Verzweifelnd brachte Wilhelm die Büchse in Anschlag — sollte er trotz Allem fahren lassen? Der Onkel drohte plötzlich mit dem Finger! Seufzend senkte Ketteler das Gewehr; der Bock zog ruhig quer über den Schlag davon, weit vom Schuß.

Aber er würde ja doch höchstwahrscheinlich den Rückwechsel halten — morgen früh, bei Grauen des Tages? Sollte er bleiben und weiter unten sich ansetzen, um bereit zu sein? Doch die Verwandten würden besorgt werden, wenn er die Nacht ausblieb, würden ihn vielleicht suchen lassen? Er brach vorsichtig auf, entschlossen wiederzukehren. Es war Nacht, als er auf Schloß Zeil eintraf. Dem spöttischen Lächeln des Onkels setzte er seine unbeirrbar zuversichtliche Miene entgegen, aß, schlief ein paar Stunden und war schon wieder unterwegs, als die Sterne noch funkelten. In der grauenden Frühe fand er einen Platz unten am Bach; allmählich entschleierten sich die nächsten Gegenstände, eine erste Vogelstimme lockte verschlafen, Licht begann zu steigen. Endlich vergoldete der Himmel, Wildtauben ruckten, der Fasan holzierte zum Wasser, viele Singstimmen waren mit einem Male laut. Da stand plötzlich, auf fünfzig Gänge nahe, der Bock, hoch das gekrönte Haupt, das Blatt war frei. Mit einer zwingenden Bewegung, aus Instinkt, lag die Büchse an der Wange, der Schuß brüllte, dutzendfach wiederholt von den Hängen wieder, und als der Rauch sich verzog, war die Stelle leer, wo der Bock soeben noch sieghaft gestanden hatte. Zögernd ging Wilhelm hin, unter einem verwirrten Gewühl von Empfindungen — da lag die Beute regunglos, weggeblasen von dem Mächtigeren!

Was tat der junge Freiherr nun? Er schrie! Er schrie aus weitgeöffnetem Mund mißtönend seinen Triumph hinaus, die Büchse in der geschüttelten Faust! Dann sah er sich wild um — widerspricht etwa jemand? Nein, der Wald schwieg ergeben, die Vögel begannen in der Ferne wieder zu singen, wie sein eigenes Glücksgefühl, das plötzlich wohllautende Stimme bekommen hatte.

Stundenweit schleppte er den schweren Bock heim, den er noch nicht aufzubrechen wagte, schmutzig, schweiß-